Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt, oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 41. Mittwoch, 19. Februar 1930. 33. Jahrgang.

Hinzuziehung Deutschlands zur Flottenkonferenz?

Mtb. **Berlin,** 18. Febr. Nach hier vorliegenden Meldungen sind Erörterungen darüber, ob Deutschland zur Londoner Flottenkonferenz hinzugezogen werden solle oder nicht, in den letzten Tagen wieder aufgelebt. Daily News erheben die Forderung auf Hinzuziehung Deutschlands. Als Grund wird angegeben, daß **Frankreich den Bau des deutschen Panzerkreuzers A benutze, um die Notwendigkeit des Baues weiterer Schlachtschiffe als Gegengewicht gegen diesen Schiffstyp zu betonen.** Es müsse also in London der Mut aufgebracht werden, auch Deutschland einzuladen, damit man zu einer Beschränkung des größten Schiffstyps auf 10 000 Tonnen käme. Das französische Verlangen, weitere Schlachtschiffe zu bauen, gefährde die ganze Konferenz, da alle anderen Staaten hinter Frankreich nicht zurückstehen könnten.

In maßgebenden Berliner politischen Kreisen bewahrt man ebenso wie bei den früheren Versuchen, das vollständig abgerüstete Deutschland in die Verhandlungen über die Riesenflotten der anderen Mächte hineinzuziehen, **größte Zurückhaltung.** Man weist hier darauf hin, daß nach den Versailler Bestimmungen der für Deutschland größte Schiffstyp in dem 10 000 Tonnen-Kreuzer liege, daß also Frankreich nicht den mindesten Anlaß hat, seine Schlachtschifforderungen mit den deutschen Marine-„Rüstungen" zu begründen, zumal Deutschland nicht einmal imstande ist, infolge seiner schwierigen Finanzlage die im Versailler Vertrag ihm auferlegte Flottenstärke aufrechtzuerhalten.

Youngplan-Ausschuß

Mtb. **Berlin,** 19. Febr. In der gestrigen Sitzung des Youngplanausschusses führte Ministerialdirektor Dr. Dorn vom Reichsfinanzministerium aus, daß der Plan die Aufrechterhaltung des recovery act-Systems vorgesehen hat. Die Unterhaltung von 14 Millionen Mark Devisen für England und Frankreich fällt fortan weg. Auch ist festgesetzt, daß die Leistungen aus dem recovery act lediglich auf Grund der jetzt abgeschlossenen Abkommen bewirkt werden und daß ein Rückfall in die alte Methode einer unmittelbaren Abschöpfung der Devisen aus dem deutschen Export an der Zollgrenze ausgeschlossen ist. Bei der Beratung der Novelle zum Bankgesetz betonte Staatssekretär Dr. Trendelenburg, daß sich der Gesetzentwurf nach drei Grundsätzen aufbaue: 1. Wegfall der ausländischen Kontrollorgane, 2. Unabhängigkeit der Reichsbank, 3. Aufrechterhaltung der Münzparität. Der wesentliche Unterschied gegenüber dem bisherigen Verfahren sei der, daß nicht jede Aenderung von dem vorherigen Einverständnis internationaler Instanzen abhängig ist, sondern daß vielmehr nur bestimmte Aenderungen dem Einfluß des Verwaltungsrats der Bank für internationalen Zahlungsausgleich unterliegen. Die Abberufung des Präsidenten oder eines Mitgliedes des Direktoriums bedarf der Bestätigung durch den Reichspräsidenten.

Eine finanz- und wirtschaftspolitische Erklärung

Mtb. **Berlin,** 19. Febr. Zur wirtschafts- und finanzpolitischen Lage Deutschlands veröffentlichen über 200 führende Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wissenschaft eine Erklärung, in der **es als unerläßlich bezeichnet wird, die wirtschafts- und finanzpolitische Grundlage zu ändern.** Sie muß **einheitlicher und folgerichtiger auf die Ordnung der deutschen Finanzen und die Steigerung der Produktivität der deutschen Gesamtwirtschaft** eingerichtet werden. An die Durchführung des neuen Planes könne aber nicht gedacht werden, wenn sich nicht die Erkenntnis verwirklichen lasse, daß die Verpflichtungen nur aus einer Volkswirtschaft aufgebracht werden könne, die die notwendige Ueberzeugung in dieser Richtung an den Tag lege. **Die Steuern müssen vor allem dort gesenkt werden, wo sie der Kapitalmangel und der Kapitalflucht am wirksamsten entgegentreten.** In der Förderung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion und Verbreiterung und Hebung des Wohlstandes in den weitesten Schichten des deutschen Volkes erblicken die Unterzeichneten der Erklärung eine Vorbedingung für den nationalen und kulturellen Aufstieg, der aber nur dann erreicht werden könne, wenn die Wirtschaft sich ihrer vollen Verantwortung gegen Staat und Volk bewußt sei und wenn **auch der Staat seinerseits die Anforderungen einer rein sachlichen Wirtschaftspolitik in vollem Maße erfüllt.**

Deutsch-österreichische Verstimmung

Zum bevorstehenden Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Schober in Berlin.

Von einem hervorragenden außenpolitischen Mitarbeiter und Vertreter des Anschlußgedankens wird uns geschrieben:

Vor einigen Wochen hat der christlichsoziale Nationalrat **Kunschak** eine Rede gehalten, deren Inhalt die deutschen verantwortlichen Stellen aufhorchen ließ. **Oeffentlich und in scharfer Form war die deutsche Politik der Vernachlässigung österreichischer Interessen beschuldigt worden.** In Berlin **wies man die Angriffe zurück** und auch in Oesterreich blieben sie **nicht unwidersprochen.** Doch fand Herr Kunschak auch eifrige Sekundanten, und als Teile der deutschen Presse den Vorfall aufgegriffen, um die Lanze gegen Oesterreich einzulegen, mußte man hüben und drüben Töne hören, die fremd und bitter klangen. Was war geschehen?

Das **österreichische** Nachbarland befindet sich in **ernster wirtschaftlicher Lage.** Die Zerschlagung der alten Monarchie hat die österreichische Industrie, ehedem auf Absatz in einem großen Zollgebiet eingestellt, aufs schwerste getroffen. Der innere Markt ist zu klein geworden und ohne beträchtliche Ausfuhr kann sie sich nur mit Mühe lebensfähig erhalten. Gleiche Ursachen hat der Rückgang des einst so blühenden Handels. Die noch verhältnismäßig günstige Lage der Landwirtschaft bietet hierfür keinen hinreichenden Ersatz. Alle Erwerbsstände leiden unter dem Mangel an Geld und Kredit. Die Arbeitslosenziffer ist höher als je zuvor. Allenthalben herrscht Sorge und Bedrücktheit. Man muß verstehen, daß die durch diesen Zustand bedingte Gemütsverfassung empfindlicher und reizbarer macht. Den Boden nüchterner Beurteilung verlassend, neigt man zu Extremen; unerfüllte Hoffnungen lösen ungerechtfertigte Bitterkeit aus. So konnte es kommen, daß man uns in Ueberschätzung unserer Möglichkeiten für die schlimme Lage der österreichischen Wirtschaft mitverantwortlich machte, von Verschulden sprach, wo im wesentlichen harter Zwang gegebener Verhältnisse vorlag.

Es ist allerdings **ein unmöglicher Zustand,** daß bis heute **ein befriedigender Handelsvertrag** zwischen Deutschland und Oesterreich, die nach dem Kriege in feierlicher Form den Willen zu staatlicher Einheit kundgaben, **nicht zu Wege zu bringen war** und es ist auch wohl richtig, **daß Oesterreich hierunter in stärkerem Maße leidet als Deutschland.** Tatsache ist jedenfalls, daß wir unsere Ausfuhr nach Oesterreich im vergangenen Jahre zu steigern vermochten, während die österreichische Ausfuhr nach Deutschland beträchtlich und in für das kleine Land fühlbarer Weise abgenommen hat. Aber man vergesse in Oesterreich nicht, daß wir selbst aus Tausend Wunden bluten, daß wir die Lasten unerhörter finanzieller Leistungen zu tragen haben, die uns zu sorgsamster Abschätzung wirtschaftlicher Gegebenheiten zwingen und uns zu nüchtern rechnenden Menschen machen, wo wir lieber die helfenden Brüder sein möten.

Was jetzt auf beiden Seiten geschieht, kann die notwendige Verständigung nur hindern. Von gegenseitiger Verfehlung sollte man lieber nicht sprechen. Die Not des Tages erfordert in politischen und wirtschaftlichen Dingen für beide Teile **die** Sachlichkeit, die man zwischen eng befreundeten und stammverwandten Nachbarvölkern allein anwenden kann. Sie darf keineswegs unnötig übersteigert werden. Bemühen wir uns redlich dies zu verstehen und schalten wir auf jeden Fall die Vermutung mangelnden guten Willens aus, auch wenn die Ergebnisse solch sachlicher Behandlung der Dinge unangenehm oder gar schmerzlich sind. Sorgen wir vielmehr dafür, daß an die Stelle von Reden weitschauende praktische Arbeit tritt, und daß beide Staaten den wohlverstandenen, beiderseitigen Interessenausgleich finden.

In den nächsten Wochen werden die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, diesmal ganze, abschließende Arbeit zu leisten. Die verantwortlichen Stellen in beiden Staaten mögen dabei nie das große Ziel, die Vereinigung beider Länder, außer achtlassen. Gewiß ist die Entscheidung nicht leicht. Der Umkreis der Deutschen Außenpolitik ist zwar nach wie vor noch von Problemen umstellt, aber eine große Aufgabe, **die staatliche Verbindung mit dem österreichischen Brudervolke** steht unverrückbar fest. Die deutsche Politik wird sicher von dem klar bekundeten Willen der überwältigenden Mehrzahl des deutschen Volkes getragen, wenn sie diese Aufgabe fest und unbeirrt anfaßt.

Der Vertrag von Versailles, der unserer staatspolitischen Handlungsmöglichkeit so viele drückende Hemmungen auferlegt, läßt gerade in dieser wichtigsten Frage die Wege offen. Wir müssen deshalb auch einmal zu handeln wissen, nachdem die gesamte Weltpolitik eine fühlbare Umschichtung erfahren hat. Dabei darf nicht vergessen werden, daß Oesterreich der schwächere Partner ist, der unsere Hilfe in gewisser Hinsicht braucht. Selbst wenn wir auch selbst noch so schwer unter Lasten seufzen. Das Ziel, das zwar noch in mehr oder weniger ferner Zukunft liegt, ist zu groß und bedeutungsvoll, als daß durch unbeabsichtigte Schwierigkeiten die Wege dazu verbaut werden dürften. Denn ein solches Ziel läßt sich trotz aller äußeren Hindernisse erreichen. Voraussetzung ist nur: **der Wille zum Handeln!**

Die deutsch-polnischen Roggen-Exportverhandlungen

Mtb. **Warschau,** 19. Febr. Der deutsch-polnische Roggen-Exportvertrag ist am Dienstag in Warschau unterzeichnet worden. In diesem ist die Teilung der Exportquote im Verhältnis von 40 (Polen) zu 60 (Polen) vorgesehen. Die Verkaufstransaktionen werden durch ein gemeinsames Verkaufsbüro durchgeführt werden. Der Vertrag läuft bis zum 1. Juli 1931. Beide Regierungen haben sich darin gemeinsam verpflichtet, die Ausfuhr von Roggen außerhalb der von dem gemeinsam geleiteten Büro durchgeführten Transaktionen nicht vorzunehmen. In den nächsten Tagen soll der Vertrag in Kraft treten.

Polnische Korridor-Feier in Thorn

Mtb. **Thorn,** 18. Febr. Hier fand die offizielle Zehnjahrfeier der Besetzung Pommerellens durch Polen statt. Zu den Feierlichkeiten war auch der polnische Staatspräsident, ferner der Landwirtschaftsminister und der Arbeitsminister sowie der diplomatische Vertreter Polens in Danzig erschienen. Nach einem Festgottesdienst fanden Paraden statt, an denen auch die militärischen Jugendverbände Pommerellens teilnahmen. Um 12,05 Uhr mittags sollte die ganze Bevölkerung Pommerellens einen „Freuden"schrei ausstoßen: „Es lebe das polnische Pommerellen!" Diese Kundgebung mißlang jedoch, besonders in Thorn, **infolge der Gleichgültigkeit der Bevölkerung.** Die Bevölkerung Pommerellens ist in ihrer ernsten Sinnesart derartigen Kundgebungen abhold. Am Abend wurden an der deutsch-polnischen Grenze Feuer entzündet, die nach dem Wortlaut des Aufrufes des Festausschusses „den Gegnern zeigen sollen, daß Polen seinen Zugang zum Meere zu schützen weiß".

Rücktritt der sächsischen Regierung

Mtb. **Dresden,** 19. Febr. In seiner Vollsitzung am Dienstag nahm der Sächsische Landtag nach längerer Aussprache die Abstimmung über den Mißtrauensantrag über das Kabinett vor. Für den kommunistischen Antrag stimmten 45 Abgeordnete, dagegen 42 Abgeordnete bei neun Stimmenthaltungen. Die erforderliche Mindestzahl war nicht erreicht und der Antrag abgelehnt. Bei der Abstimmung über den nationalsozialistischen Antrag wurden dafür 63 Stimmen und dagegen 24 Stimmen bei neun Stimmenhaltungen abgegeben. Damit war der nationalsozialistische Antrag angenommen und der Regierung das Vertrauen entzogen. Der Ministerpräsident erklärte alsdann den Rücktritt der Gesamtregierung. Bis zur Bildung einer neuen Regierung wird das bisherige Kabinett die Geschäfte weiter führen.

Schurmann über Stresemann

Mtb. **Newyork,** 18. Febr. Auf einem Bankett der deutsch-amerikanischen Handelskammer hielt der frühere amerikanische Botschafter Jos. Gould Schurmann eine Rede, in der er das Werk des Verblichenen deutschen Staatsmannes Gustav Stresemann würdigte, der sich aufgeopfert habe für den Frieden und die Zusammenarbeit der Nationen. Diese Zusammenarbeit habe zur Räumung des Rheinlandes geführt, und mit dieser werde das Rheinland von der ausländischen Ueberwachung der Verwaltung und Finanzen befreit werden.

— Der französische Außenminister Briand hat am Montag, den deutschen Botschafter von Hoesch empfangen.

Das Neueste in Kürze

— In der nächtlichen Kabinettssitzung wurden, dem Berliner Tageblatt zufolge, die Grenzfonds für den Westen und den Osten gleichmäßig mit je 20 Millionen Mark bemessen. (Bisher 23 und 17 Millionen.)

— In eingeweihten Kreisen wird die Ernennung Charles Addis als Vizepräsident der Internationalen Zahlungsbank als ziemlich sicher bezeichnet. Man hält es für zweckmäßig, daß der Präsident und der Vizepräsident verschiedenen Nationalitäten angehören.

— Während eines Wochenendaufenthaltes kündigten mehrere prominente Sowjetführer an, daß sie die Absicht hätten, den 5-Jahresparplan durch systematisch betriebene Methoden, in Anwendung zu bringen suchen.

— Die staatlichen Metallwerke (Stalinswerke) in Riga haben den ersten Transport von Kirchenglocken im Gewichte von 18 Tonnen erhalten. Die Glocken kamen aus Rybinsk. Die Werke beabsichtigen, aus dem Metall Turbinen herzustellen.

— Im Hafen von Vigo trafen gestern 299 Kisten Goldbarren aus Madrid im Werte von etwa 2 Millionen Pfund Sterling ein. Sie wurden an Bord eines englischen Dampfers verladen, um nach England transportiert zu werden.

Reichstag erst nächste Woche

Dienstag wird der Aeltestenrat des Reichstages darüber entscheiden, ob die für Mittwoch in Aussicht genommene Reichstagssitzung vertagt werden soll. Voraussichtlich wird der Zusammentritt des Parlaments auf nächste Woche verschoben werden.

Gesandter Köster gestorben

Wtb. **Belgrad,** 18. Febr. Der deutsche Gesandte in Jugoslavien, Dr. Köster, der an einer Blinddarmentzündung erkrankt war, ist Dienstag um 19,20 Uhr gestorben. Der Zustand des Gesandten hatte sich in den Nachmittagsstunden rasch verschlimmert. Das Herz begann gegen 18 Uhr völlig zu versagen. Am Totenbett befand sich die Gattin des Gesandten.

Dr. Adenauer als Präsident des Preußischen Staatsrats wiedergewählt

Berlin, 18. Febr. Der Preußische Staatsrat trat heute, wie die KV. berichtet, nachdem die Wahlen zum Provinziallandtag vollzogen sind, zu seiner verfassunggebenden Sitzung zusammen. **Zum Präsidenten wurde Oberbürgermeister Dr. Adenauer mit 44 Stimmen wiedergewählt.** Für Freiherrn v. Gayl (Arbeitsgemeinschaft) waren 31 und für den Kommunisten Pieck sechs Stimmen abgegeben worden. Zweite Vorsitzende wurden der Sozialdemokrat **Gräf,** der ebenfalls 44 Stimmen erhielt, und **von Meiboom** (Arbeitsgemeinschaft), der 31 Stimmen auf sich vereinigte. Zu Schriftführern wurden gewählt Windthorst (Arbeitsgemeinschaft) und Hänchen (Sozialdemokrat).

Russische Warenverschleuderung nach England

Mtb. **London,** 18. Febr. Zurzeit werden große Mengen russischer Waren, zumeist Wollen, und Baumwollwaren, zu Schleuderpreisen auf den englischen Markt geworfen. Kaufleute in Manchester werden von ihren Londoner Agenten davon verständigt, daß erhebliche Sendungen dieser Warengattungen zu den niedrigsten Preisen angeboten werden. Wie hier bekannt wird, handelt es sich um massenhaft in Rußland auf maschinellem Wege hergestellte Produkte. Die Maschinen seien, wie gesagt wird, von den Bolschewisten gestohlen worden; sie sind zurzeit Eigentum von Fabrikanten aus Lancashire. Im Allgemeinen scheinen die Agenten bei den Großhändlern weniger Glück zu haben, sodaß sie jetzt dazu übergehen, ihre Ware im Kleinhandel abzusetzen.

Ein deutsches Schiff trägt die Kutiepow-Entführer?

Mtb. Paris, 18. Febr. Schon seit einiger Zeit bestand der Verdacht, daß die Entführer des russischen Generals Kutiepow auf einem deutschen Schiffe geflüchtet seien. Nunmehr wird aus Lissabon gemeldet, daß dort der deutsche Dampfer Fehmarn von Hamburg kommend angehalten wurde, da man auf ihm vier verdächtige Personen vermutete, die mit der Entführung des russischen Generals in Verbindung stehen sollen. Tatsächlich wurden von der portugiesischen Polizei vier Männer, die sich in Le Havre für die Besatzung hatten anwerben lassen, festgenommen. Es handelt sich um einen Russen.

einen lettischen Staatsangehörigen sowie zwei angebliche Polen. Der Kapitän des Schiffes hat von der portugiesischen Behörde den Befehl erhalten, die Verhafteten beim Anlaufen eines französischen Hafens der französischen Polizei zu übergeben.

Es wetterleuchtet

Mtb. **Berlin**, 18. Febr. Laut einer Mitteilung des Sozialdemokratischen Pressedienstes hat die Zentralleitung der KPD ihre untergeordneten Organe angewiesen, für die geplanten März-Kundgebungen sogen. Stoßbrigaden einzusetzen. Diesen Stoßbrigaden, die die Bezeichnung „Initiativorgane" führen, sollen die fähigsten Mitglieder der Kommunistischen Partei angehören.

Verhaftung eines Deutschen in Griechenland

Mtb. **Paris**, 18. Febr. Das Echo de Paris erfährt aus Athen, daß dort ein deutscher Abgeordneter, Ernst Croybe mit Namen, unter der Beschuldigung, in ein kommunistisches Komplott verwickelt zu sein, verhaftet wurde. Die bei ihm vorgefundenen Dokumente lassen erkennen, daß die Kommunisten auch den Plan gefaßt hatten, einen Angriff auf die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten zu unternehmen.

Neues von der Bird'schen Expedition

Mtb. **London**, 18. Febr. Wie aus Wellington (in Neuseeland) gemeldet wird, berichtet der Kapitän des Schiffes „Eleonor Bollin", daß er sich auf dem Wege zur Expedition des Südpolarforschers Byrd befindet. Zurzeit ist das Schiff etwa 440 Meilen südlich von Otago entfernt. Es ist durch starke Sturzseen und heftige Stürme an einem rechten Vordringen verhindert, und dürfte frühestens Ende der Woche die Packeisbarriere erreicht haben. Der Versorgungsoffizier der Byrdschen Expedition, der sich zurzeit in Wellington aufhält, erklärt, daß in kaum einer Woche die Eisbarriere zugefroren sein dürfte, sodaß die Gefahr besteht, daß Admiral Byrd mit seinen 69 Gefährten für ein ganzes Jahr weiter in der Eiszone zurückgehalten werden wird.

Die sterbende südafrikanische Diamantenindustrie

Mtb. **London**, 18. Febr. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, mußte infolge der schwer darniederliegenden Diamantenindustrie eine der führenden Diamantenschleifereien den Betrieb einstellen, nachdem sie einen Verlust von etwa 20 000 Pfund Sterling erlitten hatte. Zurzeit werden Vorbereitungen getroffen, um das Personal wieder nach Europa einzuschiffen, von wo die Firma es seinerzeit geworben hat. Aus Johannisburg kommt die Meldung, daß die Mehrzahl der Diamantenschleifereien des Randdistrikts darniederliege und daß jede Woche vereinzelte Gruppen von Arbeitern sich nach Europa einschiffen.

Die Vorgänge im Haus Ullstein

eib. (Eigener Dienst). Ueber Vorgänge, die zum Ausscheiden des bisherigen Generaldirektors des Ullsteinverlages auf Veranlassung seiner Brüder und des Chefredakteurs der Vossischen Zeitung Georg Bernhard geführt haben, sind jetzt einer größeren Oeffentlichkeit eine Reihe von Einzelheiten bekannt geworden, die in unterrichteten Kreisen bereits seit einiger Zeit das Tagesgespräch bildeten. Die Gattin Dr. Franz Ullsteins, mit der er erst seit einigen Monaten verheiratet ist, spielt bei diesen Vorfällen eine besondere Rolle. Es ist gegen sie zuerst in deutschen Journalistenkreisen in Paris der Verdacht geäußert worden, daß sie und zwar wohl in Verbindung mit linkspazifistischen Organisationen, eine sehr merkwürdige Rolle in gewissen gegen Deutschland gerichteten Spionageangelegenheiten gespielt habe und es ist dabei unter anderem auch der Vorwurf erhoben worden, daß sie an der seinerzeit in der englischen Presse erfolgten Veröffentlichung einer geheimen Denkschrift des Reichswehrministers Groener nicht unbeteiligt gewesen sei. Daneben wird der Gattin Dr. Franz Ullsteins der Vorwurf gemacht, daß sie versucht habe, die Politik der Ullsteinzeitungen sehr maßgebend zu beeinflussen. Tatsache ist, daß der Chefredakteur der Vossischen Zeitung diese um Frau Ullstein herum kursierenden Gerüchte dazu benutzt hat, in kategorischer Form von Dr. Franz Ullstein, der bisher als derjenige der fünf Brüder galt, der ihm am erfolgreichsten die Stange gehalten hatte, abzurücken. Die Folge eines entsprechenden Briefes Bernhards war die Abberufung Franz Ullsteins von seinem Posten als Generaldirektor. Daß dies Ausscheiden keineswegs freiwillig erfolgt ist, das geht unter anderem daraus hervor, daß Dr. Franz Ullstein gegen den Aufsichtsrat des Ullsteinverlages, also seine Brüder jetzt den Klageweg beschritten hat, wobei ihm der sehr bekannte Rechtsanwalt Dr. Alsberg zur Seite steht. Es ist eine sonderbare Sache, daß Alsberg ursprünglich die Vertretung Professor Bernhards im bekannten Prozeß Bernhard-Poensgen übernehmen sollte; die Entwickelung der Dinge im Hause Ullstein führte dann aber dazu, daß im letzten Augenblick Alsbergs Teilhaber als Rechtsbeistand Bernhards vor Gericht auftrat. Ob die Angelegenheit der Frau Franz Ullstein den eigentlichen Grund zum Abrücken Georg Bernhards von seinem bisherigen Generaldirektor und dem Hinüberschwenken in das Lager der Brüder, die wenigstens zum Teil bisher nicht in sonderlich guter Beziehung zu Bernhard gestanden haben, darstellt, wird freilich in gewissen Kreisen bezweifelt. Man spricht davon, daß gewisse geschäftliche Fehlspekulationen mit neuen Zeitungsunternehmungen Dr. Franz Ullstein auf den Gedanken gebracht hätten, die Vossische Zeitung an ein Konsortium gemäßigt liberaler Politiker abzustoßen. In diesem Falle würde für Professor Bernhard kaum Platz in der Chefredaktion des Blattes geblieben sein. Uebrigens spricht man davon, daß auch heute noch Dr. Franz Ullstein Zeitungspläne verfolge und will wissen, daß dabei die Herausgabe eines Konkurrenzblattes gegen die Ullsteinsche V. Z. am Mittag eine gewisse Rolle spiele.

Verhütung von Betriebsunfällen

In den letzten Jahrzehnten der technischen Entwickelung war die Verkehrsausdehnung und -beschleunigung von einer ständig steigenden Unfallzahl begleitet, während die gleichzeitige Erweiterung und Mechanisierung der Betriebe nicht mit einem Anwachsen, sondern mit einem Absinken der Unfälle verbunden war. Diese unterschiedliche, entgegengesetzte Entwicklung der Betriebs- und Verkehrsunfälle hat ihre Ursache darin, daß auf dem Gebiete der allgemeinen Verkehrsunfälle bisher noch nicht entfernt eine so sorgsame, systematische Arbeit der öffentlichen Behörden eingesetzt hat, wie auf dem Gebiete der Betriebsunfälle durch die Berufsgenossenschaften, deren ständiges, stilles, erfolgreiches Wirken für die Unfallbekämpfung in den Betrieben vielfach noch unbekannt ist. Der Rückgang der Betriebsunfälle von Jahr zu Jahr ist unstreitbar das ausschließliche Verdienst der Unfallverhütung durch die Berufsgenossenschaften. Sie haben sich nicht nur darauf beschränkt, die Schutzvorschriften an aller Art Maschinen in hervorragender Weise zu vervollkommnen, und durch ein technisch geschultes Aufsichtsperional für die Befolgung aller Unfallbestimmungen zu sorgen, sondern auch eine immer ausgedehntere Aufklärungsarbeit durch Vorträge, Filme, Kalender, Flugschriften und einprägsame Bildplakate betrieben.

Die Berufsgenossenschaften, die als Träger der Reichsunfallversicherung die Haftpflicht des Einzelunternehmens übernahmen, sind eine öffentlich-rechtliche Zwangsgenossenschaft der Unternehmer. Der Gesetzentwurf für die Reichsunfallversicherung von 1884 wurde ausdrücklich damit begründet, daß das erhebliche finanzielle Interesse der Unternehmerschaft (nämlich an möglichst wenig Betriebsunfällen) in den Dienst der Unfallverhütung gestellt werden müsse. Mit Recht warnt die Begründung vor jeder behördlichen Einengung der Selbstverwaltung und sagt, daß allein die Unternehmerschaft das richtige Maß zwischen Gefährdung der Ertragsfähigkeit und Ignorierung der Leistungsfähigkeit eines Betriebes einhalten könne. So ist denn auch durch das Gesetz die Unternehmerschaft allein mit der Aufbringung der Beiträge und mit der Verwaltung beauftragt worden. Obwohl nun die Kosten der Unfallversicherung allein vom Unternehmer getragen werden, ist doch den Arbeitnehmern ein Mitwirkungsrecht bei dem Erlaß und der Fortbildung der Unfallverhütungsvorschriften und bei der Betriebsüberwachung eingeräumt. Damit ist eine Verwaltungsreform verbürgt, die den Interessen der Unternehmer wie auch der Arbeitnehmer am besten gerecht wird. Unter den Leistungen, die die Berufsgenossenschaften zugunsten der versicherten Arbeitnehmer aufwenden, stehen neben den Geldleistungen für Sterbegeld, Hinterbliebenen- und Unfallrente und den Sachleistungen für Krankenbehandlung und Berufsfürsorge mit Recht die Aufwendungen für Unfallverhütung. Das Wichtigste ist schließlich, die Zahl der Unfälle auf ein Mindestmaß herunterzudrücken. In der Unfallvorbeugung liegt das große gemeinsame Interesse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern vom Standpunkt der deutschen Volksgesundheit. Die unermüdliche Arbeit der Berufsgenossenschaften hat das deutsche Reich in der Unfallfürsorge und Unfallverhütung an die Spitze aller Kulturstaaten gebracht. Es ist zu hoffen, daß diese Arbeit ungestört von politischen Einflüssen, die sich neuerdings in der Richtung einer vollkommen überflüssigen und sinnlosen Umorganisation geltend machen, in der bisherigen vorbildlichen Form fortgesetzt werden kann.

Alarmsignale des Körpers

Von Dr. G. Zehden-Berlin.

Wenn wir husten, wenn wir lachen oder gar gähnen, so ist das für unsere Umgebung ein mehr oder weniger angenehmes Geräusch. Man ist manchmal sogar beleidigt über die scheinbar unnötige Störung und hält diese, manchmal wirklich nicht angenehmen Töne für ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit, Unhöflichkeit oder schlechter Erziehung. Dabei sind diese Aeußerungen unentbehrliche und wichtige Schutzvorrichtungen und Abwehrmaßregeln, die uns die Natur in ihrer Weisheit verliehen hat, Mittel, um uns vor Gefahren zu warnen und vor ihnen zu bewahren. Es sind Reflexe, die automatisch in Funktion treten, die Alarm schlagen, wenn unserm Körper oder einem unserer Organe eine Gefahr droht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Einer von unsern Angehörigen hat bei Tisch etwas unvorsichtig gegessen und es ist ihm dabei eine Gräte oder ein Knochen in die unrechte Kehle, das heißt also in die Luftröhre, statt in die Speiseröhre, gelangt. Wie hilft sich in einem solchen Falle die menschliche Unvollkommenheit? Der Arzt müßte mit einem schmerzhaften Instrument in die Kehle fahren, um den verschluckten Gegenstand mit allerlei Kunstgriffen herauszuholen. Oder, wenn das nicht gelingt, müßte er den Luftröhrenschnitt anwenden, und den Fremdkörper durch die künstliche Oeffnung herausholen. Wie viel einfacher macht es die Natur! Es wird der Hustenreflex ausgelöst, dadurch, daß die Gräte oder der Knochen die Empfindungsnerven berührt. Die Nervenbahn ist gereizt, der Reiz wird zum Rückenmark oder Gehirn weitergeleitet und springt von den Empfindungs- auf die Bewegungsnerven über, ohne daß uns diese nützliche Bewegung zum Bewußtsein kommt. In dem Augenblick, in dem der Reflex auf dem geschilderten Umwege auf die bedrohte Stelle zurückkommt, schließt sich die Stimmritze. Unter hohem Druck wird die Luft herausgetrieben — man hustet, und damit wird der Fremdkörper, wenn er nicht etwa zu fest eingeklemmt ist, von der gefährdeten Stelle hinausbefördert.

Wenn nun jemand an einer Erkältung, an Husten leidet, so kommt es nicht darauf an, den Husten, also das störende Geräusch, zu beseitigen, sondern für die Beseitigung der Absheidungen in der Lunge Sorge zu tragen, d.. die Natur mit Hilfe des Hustens entfernen will. Sind die Luftröhre und die Lungen wieder frei, dann hört der Husten von selbst auf. Derartige Alarm- und Schutzvorrichtungen, die viel schneller und wirksamer in Funktion treten, als wenn wir zum Beispiel in der Eisenbahn die Notbremse ziehen oder durch den Feuerwehrmelder die Feuerwehr alarmieren, gibt es in unserem Körper eine große Anzahl. Dazu gehört nicht nur der Husten, sondern auch das Lachen, das Gähnen, und selbst der Schmerz ist ein derartiges Warnungs- und Alarmzeichen, mit der unsere Haut und fast alle Organe versehen sind.

Ein Wort an die Eltern der diesjährigen Erst-Kommunikanten

Hinsichtlich des Wissens besteht durchaus kein Hindernis für die frühzeitige Zulassung der Kinder zur ersten hl. Kommunion. Es ist Unrecht, von einem „dürftigen Vorbereitungsunterricht" heute zu reden. Das Maß von religiösen Kenntnissen, das die Kirche von den Kindern entsprechend ihrer geistigen Entwicklung verlangt, genügt vollständig, um die erste hl. Kommunion mit frommem Verständnis empfangen zu können. Zu einem „Begreifen" des großen Geheimnisses des allerheiligsten Altarssakraments kann ein Kind es selbst beim umfangreichsten und intensivesten Unterricht ebensowenig bringen wie ein Erwachsener. Bei diesem großen Geheimnis des Glaubens heißt es, den Worten der „Ewigen Wahrheit!" seinem Verstand zu unterwerfen. Viel wichtiger ist der Grund, der die Kirche gerade in unseren Tagen bestimmt, die Kinder so frühzeitig als möglich dem göttlichen Heiland zuzuführen. Als vernünftige Katholiken wollen wir uns auch über diesen Grund Rechenschaft geben und wir werden anerkennen müssen, daß das Dekret über die Kinderkommunion eine sehr weise Verordnung Pius X. war und einen weitschauenden Blick des Papstes verrät. Wer hat damals, als das Dekret 1910 erschien, auch nur eine Ahnung davon gehabt, welche Umwälzung im Seelenleben der Kinder die nächsten Jahre bringen würden? Daher auch das Befremden, das die neue Verordnung anfangs hervorrief. Viele fragten: Warum diese Aenderung? Bisher gingen die Kinder mit 12 und 13 Jahren das erstemal zum Tisch des Herrn und die Kirche hat es geduldet. Warum auf einmal viel früher? Kann denn jetzt schlecht sein, was bisher gut war? Nun, heute verstehen wir es und müssen sagen: Nicht die Kirche hat sich geändert; sie ist seit dem vierten Laterankonzil 1215 unverrückt, sogar wortwörtlich auf denselben Standpunkt geblieblieben, den auch das neueste kirchliche Gesetzbuch einnimmt: „Die Kommunionpflicht beginnt mit den Jahren der Unterscheidung." Was sich aber sehr geändert hat, das sind die Weltverhältnisse, die heute einen tiefen, leider oft genug sehr unheilvollen Einfluß auf die Kinderwelt ausüben. Unsere Kinder wachsen heute nicht mehr wie früher in häuslicher Abgeschlossenheit und Geborgenheit auf; sie bewegen sich vielfach nicht mehr in einem kleinen Kreise von kindlich naiven Vorstellungen; sie sind vielmehr in den Weltwirbel mit hineingerissen; die verschiedenartigsten Eindrücke stürmen in buntem Wechsel und in raschester Folge auf sie ein; sie sind viel geweckter als früher. Dies gilt nicht nur von den Großstadtkindern, sondern auch von denen auf dem Lande. Man denke nur an das Kino, das überall sich festsetzt; an das Radio, das in die letzten Winkel der entferntesten Gebirgstäler eindringt und auch die Kinder mit seinem Potpourri überschüttet. Und sind in den Vergnügungen alle Platten der Grammophone ganz einwandfrei? — Alles dies wirkt doch auf das Kind ein und erzeugt in ihnen eine Frühreife, die noch vor einem Menschenalter selten war. Und nun erst die Gefahren für Religion und Sittlichkeit der Kinder, die doch seit dem Umsturz ins Ungemessene gestiegen sind u. ihre unheilvolle Wirkung schon auf das zarteste Alter ausüben. Früher hat es geheißen: Lassen wir doch die Kinder eben Kinder sein! Politik und Parteileidenschaft haben wenigstens vor dem Kinde Halt gemacht. Heute aber werden schon kleine Kinder zu gehässigen Demonstrationen auf die Straße geführt. Denken wir ferner an den bösen Einfluß von Kindern glaubensloser Familien auf ihre Kameraden; an die demoralisierende Arbeit der sogenannten „Kinderfreunde"; an den Schmutz, der sich durch gewisse illustrierte Blätter in die Kinderseelen ergießt; an die das Schamgefühl verletzende Mode. Wahrlich, wir müßten mit Blindheit geschlagen sein, wenn wir nicht zu der Erkenntnis kämen: Wir allein können unsere Kinder nicht vor dem Verderben retten, nicht Eltern, nicht Lehrer und Priester. Wenn nicht der Heiland sie an sein Herz zieht und mit seiner Gnade schützt und stützt, so sind sie verloren. Sie sollen aber nicht erst dann zum eucharistischen Heiland geführt werden, wenn das Gift der Sünde in ihre Kindesseele **schon eingedrungen ist, sondern bevor die Verführung an sie herantritt.** Einer Krankheit vorbeugen ist immer die allerbeste Medizin. Dankbar sollten wir daher der Kirche sein, daß sie es den Eltern und Erziehern zur heiligen Pflicht macht, die Kinder frühzeitig in beständige sakramentale Verbindung mit dem göttlichen Kinderfreund zu bringen und sie dadurch der übernatürlichen Schutz- und Heilskräfte teilhaftig zu machen, durch die erst die natürlichen Schutzmittel der Erziehung, die selbstverständlich auch nicht vernachlässigt werden dürfen, ihre volle Wirksamkeit erlangen. Ein offener Blick in das Zeitgeschehen lehrt uns, daß eine neue Welt im Werden ist. Die Geister scheiden sich. Auf der einen Seite vollzieht sich der große Abfall; auf der anderen Seite steigt eine neue Jungwelt empor, voll Tatkraft und Opfermut für die heiligsten Ideale. Und diese neue vielversprechende katholische Jugend will leben aus der Liturgie und dem Zentrum unserer heiligen Religion, aus der heiligen Eucharistie. **Wollt ihr katholische Eltern, daß euere Kinder später sich nicht der Armee des Unglaubens anschließen und ewig zugrunde gehen, sondern die Reihen der edelgesinnten Jugend stärken und dort ihr Glück und Heil finden, dann muß die Erziehung, der Kinder eine eucharistische sein, die frühzeitig beginnt und konsequent durch die ganze Jugendzeit fortgesetzt wird, damit eine Neugestaltung der Welt im Geiste Christi zu erwarten ist.** Katholische Eltern und Erzieher, die sich ihre Verantwortung vor Gott bewußt sind, werden einsehen, daß die religiöse Erziehung der Kinder **durch die frühzeitige hl. Kommunion unterstützt werden muß.** Wenn das christliche Leben sich nicht möglichst früh entfaltet, wenn man nicht schon die Kleinen an den göttlichen Gnadenschätzen der hl. Eucharistie heute teilnehmen läßt, wagt man alles zu verlieren. Es handelt sich nicht um eine leere Streiterei, nicht um das Mehr oder Weniger des Vorbereitungsunterrichts, sondern um den Erfolg der ganzen christlichen Erziehung der kommenden Geschlechter. Viel wichtiger als das Wissen ist die Unschuld und Herzensreinheit des Kindes. Darum zum Schluß eine Frage, ob früher oder später, eine Antwort aus Kindermund selbst. Im vorigjährigen Vorbereitungsunterricht stellte ein Religionslehrer die Frage, welches das wichtigste Erfordernis sei für eine würdige erste hl. Kommunion. Wie aus einem Munde lautete die Antwort der Kinder: „Ein reines Herz." Möchten alle Eltern, die noch irgendwelche Bedenken haben bezüglich der Frühkommunion, aus dieser Antwort der Kleinen lernen. Angenommen, ein Kind ist älter und besitzt mehr religiöses Wissen. Ist es darum auch tugendhaft und kommuniziert es besser? Für manches Kind ist heute die Spätkommunion auch die zu späte Kommunion. Die schwere Sünde hat manchmal schon vor dem Sohne Gottes Einzug in die Seele gefunden. Dieser Schaden hätte vermieden werden können, wenn das Kind früher eucharistisch erfreut worden wäre. Von unseren neun- und zehnjährigen dürfen wir wohl noch sagen, daß sie das Glück haben, den Glanz der Unschuld und die Reinheit des Herzens noch zu besitzen.

Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird

Das Sprichwort, das in übertragener Bedeutung sicher sein gutes Recht hat, soll hier einmal im wörtlichen Sinne gebraucht werden. Es ist durchaus zweckmäßig, nicht so heiß zu essen, wie es gekocht wird; denn allzu heiß genossene Speisen können im menschlichen Körper allerhand Schaden anrichten. Da sind zunächst mal die Zähne, deren Schmelz, ebenso wie anderes „Porzellan", bei der Berührung mit dem heißen Bissen oder Schluck springt. Ist einmal der Schmelz gesprungen, so dringen leicht Fäulniskeime in das Innere des Zahnes ein, und die Folge ist das mit Recht so beliebte „Zahnweh". Aber auch verbrannte Zunge und verbrannter Schlund gehören nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Außer der Hitze des zu schnell gegessenen Essens kommt auch die mangelhafte Vorverdauung, d. h. die ungenügende Mischung mit Mundspeichel, in Betracht, wodurch Magen und Darm mit unlöslichen Stoffen belastet werden. Mancherlei Erkrankungen können die Folge sein.

Vater sagt zur Mutter:

„Wenn das Mädchen in die Apotheke, in die Drogerie oder ins Reformhaus geht, soll es Pflug's ‚Waldflora'-Kräuterpulver und die kostenlose Broschüre nicht vergessen."

Sämtliche Waldflora-Sorten stets frisch vorrätig bei Drogerie Peter Schmitter.

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. Februar 1930.

(=) **Das christl. Gewerkschaftskartell Brühl** veranstaltet nächsten Sonntag morgens 10.30 Uhr eine Kartellversammlung im Lokale Griesberg, Uhlstraße 8. In derselben spricht Geschäftsführer Odenthal-Köln über Reichsheimstätten. Die Mitglieder sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.

(=) **Voranzeige.** Am Sonntag, den 23. ds. Mts., abends 7 Uhr veranstaltet der **Rerother-Wandervogel** in der Aula des Gymnasiums einen Film- und Lichtbildvortrag über Indien. Es sei darauf hingewiesen, daß dieser Bund schon im Vorjahre einen ähnlichen Film in Brühl zur Vorführung brachte, der einen guten Erfolg zu verzeichnen hatte. Der Besuch des Abends ist daher dringend zu empfehlen.

=o= **Fahrradweg.** Nachdem die Bäume an der Godorfer Burg alle entfernt sind, hat man jetzt begonnen, auch die großen Bäume vom sogen. schwarzen Wege, das ist der Weg, der zum Schloß Falkenlust führt, bis zum Parke von Delvose, auszuwerfen. Auch sie werden nur weggeschafft, um den geplanten Weg endlich fertigstellen zu können. Hier ebenso wie an der Godorfer Burg werden die Baumkronen fortgeholt, um sie zu Erbsenreisern zu verwerten. Mit Pferdefuhrwerken werden sie sogar fortgeschafft.

=s= **Kierberg. Der Kath. Jünglingsverein** trat am vergangenen Sonntag wieder mit einer festlichen Veranstaltung an die Oeffentlichkeit. Zu Beginn brachte der Verein eine Posse „Bummler und Polizeidiener", die reichen Beifall erntete. Dann begrüßte der Präses, Pfarrer Woestenhemke, die zahlreich erschienenen Gäste und beglückwünschte vor allem die Eltern, deren Söhne dem Vereine als Mitglieder angehören. Es folgten noch einige Theaterstücke, die ebenfalls zum guten Gelingen des Abends beitrugen. Ludw. Pohl trug ein Melodrama „Deutsch ist der Rhein, deutsch soll er sein" vor, das von W. Birnich begleitet wurde. Den Schluß dieser Veranstaltung bildete eine große Verlosung. Der Abend fiel zur größten Zufriedenheit des Publikums aus.

:!: **Kierberg. Geflügelzucht!** Der im vergangenen Monat gegründete „Geflügelzüchterverein Kierberg-Heide" hielt am 16. 2. die 1. Monatsversammlung ab. Die Versammlung erfreute sich eines überaus guten Besuches. Für alle Punkte der Tagesordnung, die der 1. Vorsitzende bekannt gab, zeigten die Mitglieder regstes Interesse. Die ½stündigen Ausführungen des Schriftführers über: Natürliche Brut, Fütterung der Kücken, sowie Entwickelung derselben bis zum Jungtieralter von 3—4 Monaten, fanden allgemeine Anerkennung. Starken Anklang fand auch die Futterfrage. Von verschiedenen Firmen lagen Spezialangebote vor. Bei einer bekannten Firma konnten 50 Ztr. Mischfutter zu bedeutend verbilligtem Preise bestellt werden. Der jeweilige Futterbedarf soll in den Monatsversammlungen gedeckt werden. Weiter lag ein Quantum „Chinisol" vor, das zum ermäßigten Preise abgegeben werden konnte. In der nächsten Versammlung werden eine Anzahl Rassetiere vorgeführt und von jeder vorhandenen Rasse soll ein Satz Bruteier verlost werden. Nach einigen Erörterungen über dies und jenes, fand die 1. Versammlung einen sehr günstigen Abschluß.

::: **Heide.** Die Probe des Männer Gesang-Vereins Heide findet ausnahmsweise morgen Donnerstag von 7—9 Uhr statt.

=!= **Fischenich. Kath. Jünglings- und Jungmännerverein.** Zum ersten Male wieder nach langer Pause trafen sich am vergangenen Sonntag hier die Schachspieler von Brühl und Fischenich. Im ganzen wurde an 12 Brettern gespielt und auf beiden Seiten mancher gute Kampf geliefert. Bis zuletzt war ungewiß, wer den Sieg erringen würde. Als das letzte „Matt" ertönte, glaubte Fischenich gewonnen zu haben, mußte aber bei genauem Nachzählen erkennen, daß Brühl mit 13:11 Punkten Sieger geworden war. Das Retourspiel gelangt am 9. März in Brühl zum Austrag.

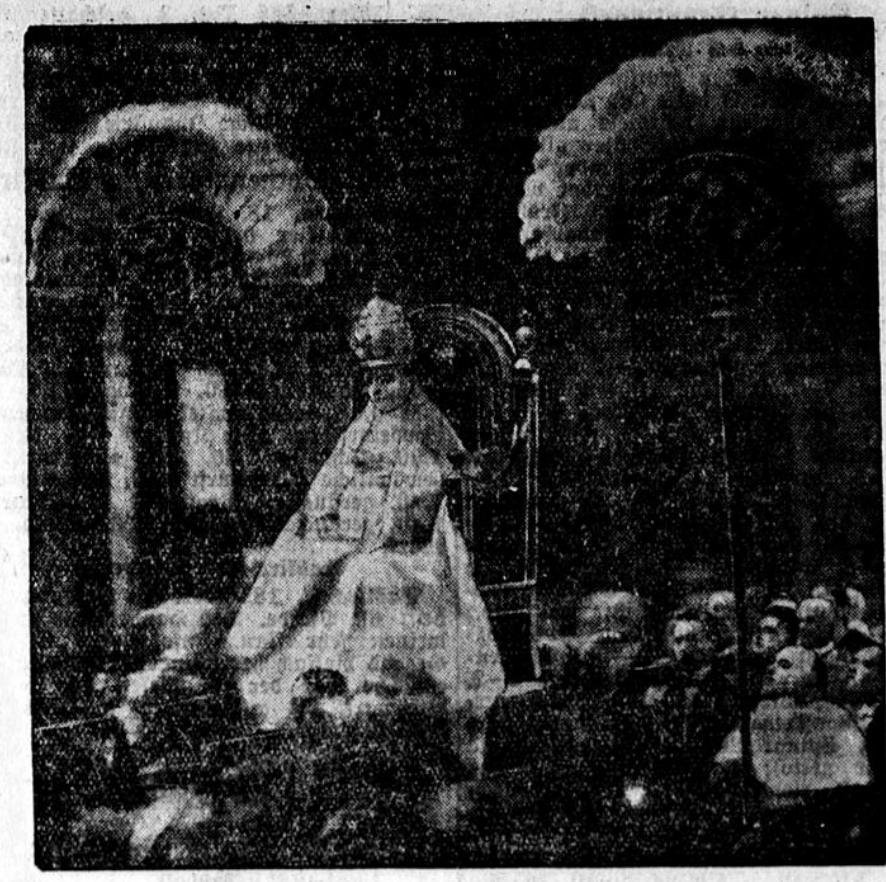
=o= **Fischenich. Vorbei mit der Fastnachtsfreude.** Ein Gemüsezüchter von hier fand in der Scheune außer einem Sack frühe Saatkartoffeln auch noch ca. 75 Pfund Weizen vor, die offenbar von seinen Vorräten zum Fortschaffen dorthin gelegt worden waren. Er legte sich, ohne irgend jemand etwas zu sagen, auf die Lauer mit dem Erfolg, daß gestern Abend sein eigener Sohn mit einem Nachbar auf der Bildfläche erschien, um die Sachen mit sich zu nehmen. Das Dazwischentreten des Eigentümers machte den Plan zuschanden, soll aber für die beiden Heimlichen, und besonders für den Sohn wenig erfreulicher Art gewesen sein. Ob das Fastnachtsgeld, daß mit dem Verkauf der Sachen aufgebessert werden sollte, nicht doch auch so reicht? Oder ist ihm vielleicht die Fastnachtsfreude jetzt ganz verdorben?

=:= **Hürth. Das Fest des hl. Apostels Matthias** wird nach jahrhundertealter Tradition in der Hürther Pfarrkirche besonders festlich begangen. Die Verehrer und Verehrerinnen des Apostels aus der näheren und ferneren Umgebung seien darauf hingewiesen, daß am Festtage, Montag, den 24. Februar, um 10 Uhr, das feierliche Hochamt mit Festpredigt und anschließender Reliquienverehrung gehalten wird.

=:= **Berrenrath: Der Gemeinderat** war in seiner gestrigen Sitzung mit zehn gegen drei Stimmen gegen den Zusammenschluß der sechs Gemeinden des Amtes Hürth.

=:= **Liblar. Verhängnisvolle Flucht.** Aus dem Kirchener Fürsorgeheim entsprungene Zöglinge wollten zwischen Lechenich und Liblar auf einen Lastwagen springen. Dabei geriet einer derselben unter den Wagen, wurde überfahren und schwer verletzt. Man schaffte ihn ins Krankenhaus.

=:= **Lechenich. Herr Bertram Oeffner,** früherer Bezirksschornsteinfegermeister, feierte am 18. Februar seinen 93. Geburtstag, geistig und körperlich noch frisch und gesund.



Die Feier der Papstkrönung in Rom

Papst Pius bei der großen Feier in der Peterskirche in Rom, die am Tage der 8. Wiederkehr seiner Krönung stattfand.

Papstkrönungsfeier im Kölner Dom

Köln, 18. Febr. Feierliches Vollgeläute der Glocken rief am Sonntag Septuagesimä das katholische Köln in den Dom zur 8. Jahresfeier unseres Heiligen Vaters Pius 11. (gekrönt am 12. Februar 1922). Inmitten zahlreicher Andächtigen wohnten Seine Eminenz Kardinal Erzbischof K. J. Schulte, die Mitglieder des Metropolitankapitels und die Alumnen des Priesterseminars dem von Prälat Cohen zelebrierten Festhochamt bei, um Gott zu danken und seinen Schutz und Segen zu erflehen für den gegenwärtigen Statthalter Christi auf Erden. Bei solch frohem Anlaß mußte die violette Farbe der Vorfastenzeit dem freudigen Weiß der Votivmesse vom Tage der Papstkrönung weichen. Gar sinnreich weisen die Eingangsworte der Messe hin auf die Stellung des Papstes: „Es schloß der Herr mit ihm den Friedensbund und machte ihn zu seinem Fürsten, auf daß sein sei immerdar des Priestertums Würde." In der Epistel spricht Petrus, der erste Papst, selber zu uns Gläubigen von heute mit den Anfangsworten seines ersten Briefes, und dann vernehmen wir immer wieder (in Traktus, Evangelium, Offertorium und Kommunionvers) aus dem Munde des Gottessohnes die Worte der Stiftungsurkunde von Papsttum und Kirche: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." In feierlich getragenen Worten bittet die Kirche in der Präfation, der ewige Hirt möge seine Herde nicht verlassen, sondern auf die Fürbitte der Apostel mit immerwährendem Schutze behüten.

Mit hinreißendem Schwung und festlichem Glanz sang der Domchor die Christkönigsmesse von Th. Pfeiffer und zum Offertorium ein gewaltiges „Tu es Petrus" mit Orgelbegleitung von O. Sigl. Nach dem Hochamt hielt Kardinal Schulte das feierliche Te Deum mit der besonderen Oration für den Papst. In der Dom-Verkündigung von Th. Pfeiffer nahm der Domchor den Dankhymnus der Kirche auf und der ihn unter dem majestätischen Vollgeläute der Domglocken Gott dem Herrn zu Preis u. Dank, der seiner Kirche den Papst gegeben, in dessen kraftvoller Hand nun seit acht ereignisschweren Jahren das Steuer des Schiffleins Petri ruht.

Papstkrönungsfeier im Kölner Dom

Köln, 18. Febr. Feierliches Vollgeläute der Glocken rief am Sonntag Septuagesimä das katholische Köln in den Dom zur 8. Jahresfeier unseres Heiligen Vaters Pius 11. (gekrönt am 12. Februar 1922). Inmitten zahlreicher Andächtigen wohnten Seine Eminenz Kardinal Erzbischof K. J. Schulte, die Mitglieder des Metropolitankapitels und die Alumnen des Priesterseminars dem von Prälat Cohen zelebrierten Festhochamt bei, um Gott zu danken und seinen Schutz und Segen zu erflehen für den gegenwärtigen Statthalter Christi auf Erden. Bei solch frohem Anlaß mußte die violette Farbe der Vorfastenzeit dem freudigen Weiß der Votivmesse vom Tage der Papstkrönung weichen. Gar sinnreich weisen die Eingangsworte der Messe hin auf die Stellung des Papstes: „Es schloß der Herr mit ihm den Friedensbund und machte ihn zu seinem Fürsten, auf daß sein sei immerdar des Priestertums Würde." In der Epistel spricht Petrus, der erste Papst, selber zu uns Gläubigen von heute mit den Anfangsworten seines ersten Briefes, und dann vernehmen wir immer wieder (in Traktus, Evangelium, Offertorium und Kommunionvers) aus dem Munde des Gottessohnes die Worte der Stiftungsurkunde von Papsttum und Kirche: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." In feierlich getragenen Worten bittet die Kirche in der Präfation, der ewige Hirt möge seine Herde nicht verlassen, sondern auf die Fürbitte der Apostel mit immerwährendem Schutze behüten.

Mit hinreißendem Schwung und festlichem Glanz sang der Domchor die Christkönigsmesse von Th. Pfeiffer und zum Offertorium ein gewaltiges „Tu es Petrus" mit Orgelbegleitung von O. Sigl. Nach dem Hochamt hielt Kardinal Schulte das feierliche Te Deum mit der besonderen Oration für den Papst. In der Dom-Verkündigung von Th. Pfeiffer nahm der Domchor den Dankhymnus der Kirche auf und der ihn unter dem majestätischen Vollgeläute der Domglocken Gott dem Herrn zu Preis u. Dank, der seiner Kirche den Papst gegeben, in dessen kraftvoller Hand nun seit acht ereignisschweren Jahren das Steuer des Schiffleins Petri ruht.

Unglücklicherweise soll es sich um einen recht ansehnlichen Betrag handeln.

Frost und Rheinwasserstand.

* **Vom Rhein, 17. Febr.** Die letzten Frosttage haben den Wasserspiegel des Rheins verhältnismäßig stark herabgedrückt und die noch zu Anfang der Woche ausreichenden Verhältnisse für die Rheinschiffahrt erheblich verschlechtert. Die Einschränkungen, besonders für die größeren Kähne, sind rheinaufwärts schon wieder an der Tagesordnung; bei einer möglichen Belastungstiefe von rd. 1,70 Meter bleibt ein erheblicher Teil des vorhandenen Kahnraumes ungenutzt. Die Schiffsunfälle am Binger Loch haben eine starke Behinderung des Verkehrs auf der Bergstrecke zur Folge; da das als Umgehungskanal vor Jahrzehnten geschaffene neue Fahrwasser jeweils nur den einseitigen Verkehr zuläßt. — Auf den Rheinverladeplätzen der Basalt A.-G. herrscht augenblicklich ein reges Arbeitsleben. Nicht weniger als neun Kähne lagen in den letzten Tagen vor Anker. Allseits wird dieser günstige Absatz begrüßt. Man hofft, daß in Zukunft sich die Arbeitsmöglichkeit in der Steinindustrie heben wird.

— — —

Die Durchprüfung des Reichshaushaltes

Mtb. **Berlin,** 19. Febr. Das Reichskabinett hat von Montag abend 7 Uhr bis Dienstag 1,15 Uhr den öffentlichen Haushalt für 1930 von der Ausgabenseite und zwar ziemlich abschließend durchgeprüft. Die Einnahmeseite, also die Deckungsfrage ist noch offen. Der Panzerkreuzer B. wird in dem Etat nicht erscheinen. Dafür hat der Reichswehrminister aber an Mitteln für Gerätebeschaffung für die in den letzten Jahren aus Geldmangel stark vernachlässigten großen Truppenübungen der Reichswehr erhebliche Beträge genehmigt, sodaß der Haushalt im Ganzen um etwa 30 Millionen über dem letzten Anschlag abschließen wird.

Es ist zu bemerken, daß es sich vorerst um Beschlüsse des Kabinetts handelt, die von der Regierung noch nach der einen oder anderen Seite hin abgeändert werden können. Die Beiträge des Reiches für die Wochenhilfe sind nicht, [illegible] eilt haben, gestrichen, [illegible] en. Für die In-

[illegible] werbslosenfürsorge. [illegible] ob man die Mitteln an andern Positio[illegible] sparen kann oder durch private Darlehe[illegible] bringen wird.

Die Grenzfonds für den Osten und den Westen sind gleichmäßig mit 20 Millionen Mark ausgestattet worden, während die gleiche Gesamtsumme von 40 Millionen Mark ursprünglich im Verhältnis von 23 zu 17 verteilt werden sollte. Eine größere Senkung der Ausgaben ist durch den Etatsbeschluß nicht erreicht worden. Von einer Finanzreform größeren Stils kann also aus diesen Gründen nicht mehr gesprochen werden.

Was die Frage der Arbeitslosenversicherung angeht, so ist die Reichsanstalt durch die Beitragserhöhung in den Stand gesetzt worden, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichsfinanzminister und Arbeitsminister sind noch nicht aus dem Wege geräumt.

Nachrichten aus Westdeutschland

Eine rohe Tat.

* **Köln,** 18. Febr. Heute morgen stellte sich ein 27 Jahre alter Arbeiter aus der Blindgasse der Polizei mit der Sebstbezichtigung, seine 23jährige Haushälterin aus dem Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung geworfen zu haben. Die Nachprüfung ergab die Richtigkeit der Angabe. Der Arbeiter, der von seiner Ehefrau getrennt lebt, wohnte mit der Haushälterin seit November v. J. zusammen. Als diese gestern abend nach einer Auseinandersetzung die Wohnung verlassen wollte, wurde sie von dem Arbeiter ergriffen und durch das Fenster auf den Hof geworfen. Sie wurde mit schweren inneren und äußeren Verletzungen ins Bürgerhospital geschaft. Der rohe Täter ist festgenommen worden.

Abbrennen von verdorrtem Gras usw.

* **Köln,** 17. Febr. Der Polizeipräsident von Köln teilt folgendes mit: Es wird seit Jahren darüber Klage geführt, daß gerade im Rheinland in den Wochen des Vorfrühlings teils aus Unverstand, teils aus Zerstörungswut, Feldraine, Böschungen und Wildhecken abgebrannt werden. Durch diesen bedauerlichen Unfug wird nicht nur vielfach die Gefahr eines Waldbrandes heraufbeschworen, sondern im besonderen werden auch viele nützliche Vögel, die im Frühjahr an der Erde brüten und denen die überhängenden Grasbüschel an Feldrainen und Hängen die beste Nistgelegenheit bieten, in ihrem Brutgeschäft gestört oder gar vernichtet; und manches Dorngestrüpp und mancher Ginsterstrauch, die im Spätfrühling durch ihre bunte Blütenpracht das Herz eines jeden Naturfreundes erfreuen, fallen der leidigen Unsitte zum Opfer.

Der Herr Regierungspräsident hat sich deshalb veranlaßt gesehen, der verwerflichen Unsitte durch Erlaß einer besonderen Polizeiverordnung zu steuern und Abbrennen von Bodenhecken auf Wiesen, Feldrainen, Oedland, an Hängen und Wildhecken für die Zeit vom 16. März bis 30. September ds. Js. unter Strafandrohung zu verbieten.

Gestellte Einbrecher.

* **Köln,** 17. Febr. Drei Männer, die in einem Zigarrenlager in der Martinstraße eingebrochen waren, wurden, als sie sich bereits zehn Pakete mit Rauchmaterial zum Mitnehmen bereitgestellt hatten, von der Polizei überrascht. Beim Erscheinen der Beamten ergriffen sie zunächst die Flucht, wurden jedoch eingeholt und zwei von ihnen festgenommen. Der dritte, der auf mehrmaligen Anruf nicht stehen blieb, wurde von einem der Beamten angeschossen. Er erhielt einen Oberschenkelschuß und wurde ins Bürgerhospital eingeliefert.

Schlägerei wegen eines Mädchens.

* **Köln,** 17. Febr. In der verflossenen Nacht gerieten auf der Subbelratherstraße mehrere junge Burschen wegen eines Mädchens in Streit. Es kam zu einer schweren Schlägerei, die in eine Messerstecherei ausartete. Dabei erhielt einer der Kampfhähne einen Stich in den Unterleib. Schwer verletzt wurde der Gestochene ins Franziskushospital geschafft. Der Täter wurde festgenommen.

Opfer der Straße.

* **Köln,** 17. Febr. Sechs Personen wurden am Wochenende und im Laufe des Sonntags ins Krankenhaus eingeliefert, die bei Verkehrsunfällen schwer verletzt worden waren. Zehn andere kamen leichter zu Schaden.

* **Weilerswist,** 18. Febr. **Eine Irre im Walde.** Radelnde Ausflügler bemerkten im Walde von Weilerswist eine geistesgestörte etwa 60 Jahre alte Frau, die nur mit Hemd, Strümpfen und Mantel bekleidet war. Man brachte die Frau, die schon einige Zeit planlos umhergeirrt sein mußte, ins Krankenhaus.

Die Katastrophe des Paris—Warschau-Expreß vor Gericht.

* **Düren,** 17. Febr. Wie die „Dürener Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die Voruntersuchung über die Schuldfrage bei der Eisenbahnkatastrophe des Paris—Warschauer Expreß in der Nähe des Bahnhofes Buir nahezu abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft wird Anklage erheben gegen den Lokomotivführer N. aus Hamm und den Eisenbahnobersekretär F. aus Düren. Die Verhandlungen finden vor der Strafkammer in Köln statt.

Staatsaufträge nach dem Rheinland.

* **Düsseldorf,** 17. Febr. Die angesichts drohender Massenstillegungen von gewisser Seite in Berlin erhobenen Vorstellungen scheinen nun doch ein erfreuliches Ergebnis gehabt zu haben. Wie verlautet, schweben zurzeit in Berliner Regierungskreisen Erwägungen darüber, wie man dem schwer ringenden Wirtschaftsleben Düsseldorfs mit seiner großen Erwerbslosigkeit durch Staatsaufträge helfen könnte. Hierbei dürfte wohl zunächst Rheinmetall in Frage kommen, damit die starke wirtschaftliche Einbuße, die durch den Quotenverkauf an Mannesmann die Stadt erlitten hat, einigermaßen wieder gut gemacht wird. In ähnlicher Weise, also durch Vermittlung von oben, ist auch damit zu rechnen, daß das Düsseldorfer Waggon-Werk der Firma Weyer aufrecht erhalten bleibt. Auch vom Niederrhein kommt eine günstig lautende Meldung von der Niederrheinischen Hütte, die bekannt gibt, daß die in der Presse erschienenen Meldungen über eine bevorstehende Stillegung des Betriebes vollständig erfunden seien. Die gegenwärtigen Betriebseinschränkungen seien durch den Mangel an Aufträgen bedingt, doch sei von einem Stillegungsbeschluß niemals die Rede gewesen. Dagegen teilt die Leitung der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen mit, daß ab heute morgen bis Dienstag früh eine Feierschicht eingelegt werden müsse, während die Martinswerke bereits seit Samstag ihren Betrieb ruhen ließen.

* **Frankfurt,** 18. Febr. **Die Dummen werde[illegible] nicht alle.** Zu einem hiesigen Schuhmacher kam eines Tages eine Zigeunerin und brachte Schuhe zur Reparatur. Als der Schuhmacher sich ablehnend verhielt, wandte sich die Zigeunerin an die Ehefrau und sagte zu dieser: „Sie haben Geld, das weiß ich. Zeigen Sie mir das Geld, ich will den Segen darüber sprechen, denn sonst haben Sie doch kein Glück." Zunächst wollte die Frau nichts davon wissen, ließ sich aber schließlich überreden und zeigte der Zigeunerin das Geld. Daraufhin verlangte die Zigeunerin ein rohes Ei und ein Handtuch. Nachdem ihr diese Sachen übergeben waren, wickelte sie das Ei in das Handtuch und ließ das Ei durch den Schuhmacher auf dem Stuhl zerschlagen. Dann ließ sie sich den Schlüssel zum Vertikow geben, steckte das Geld in die Schublade, ließ diese von der Hausfrau schnell zumachen, nahm den Schlüssel und das Handtuch mit dem Bemerken, sie wolle beides um 4 Uhr nachmittags wiederbringen. Als die „Zauberfrau" fort war, guckte die Hausfrau neugierig in ihre Schublade und sah denn auch sofort, daß sie mit ihrem Geld kein Glück mehr haben werde, denn es war unwiederbringlich verschwunden. Die Zigeunerin hatte natürlich beim Schließen der Schublade das Geld, vermutlich weil sie die leichtgläubige Frau vor künftigem Schaden bewahren wollte, gleich für sich behalten.

Erdal für alle Schuhe

Kölner Hauptmarkt

Vorboten des Frühlings.

Köln, 18. Febr. Der heutige Markt war wieder reich beschickt. Gemüse und Obst wurden zunächst flott abgesetzt, da viele auswärtige Ankäufer erschienen waren. Später allerdings vollzog sich der Verkauf schleppender und bei Obst war beträchtliches Ueberangebot vorhanden. Als Vorbote des nahenden Frühlings gab es heute schon frischen Rhabarber aus dem Treibhaus, das Pfd. zu 40 Pf. In der Markthalle wurde bereits Pariser Kopfsalat aus Treibhäusern, der kleine Kopf zu 14 Pf. angeboten. Südfranzösischer Kopfsalat aus dem Freien kostete 21—29 Pfennig der Kopf.

Ferner kosteten im Großhandel Kartoffeln, rote Nieren 7—7,50, gelbe 5,60—6, Industrie 3,70—4 M. der Zentner. Grünkohl 4—6, Rosenkohl 17—20, Weißkohl 2—4, Rotkohl 7—9, weiße Rüben 3—8, Feldsalat 60—100, Steckrüben 3—5, Karotten 3—5, Kettensalat 75—85, Möhren 3—5, Spinat 22—25, Zwiebeln 3,5—5 Pf. das Pfd.; Kohlrabi 3—7, Sellerieknollen 8—30, Meerrettich bis 40, schwarzer Rettich 5—8, Endivien 5—10 Pf. das Stück; Schwarzwurzeln 15—20 Pf. das Gebund; Aepfel 8—45, Butter 180—200 Pf. das Pfd.; Eier 9—15 Pf. das Stück. Von Auslandswaren bedangen Endivien 21—28, Blumenkohl 25—45 Pf. das Stück; Weißkohl 6—7, Rotkohl 9—10, Wirsing 10—14, Schwarzwurzeln 23—28, Tomaten 50—65, neue Kartoffeln 20, Spinat 20—22 Pf. das Pfund (brutto für netto); Radieschen 55 Pf. das Gebund; holl. Aepfel 10—25, belg. Trauben 300, Ananas 160—170, Bananen 50—55, Kastanien 15, Baumnüsse 50—70, Feigen 20—28 Pf. das Pfd., Apfelsinen, Kiste 13—22, Zitronen, Kiste zu 150 Stück 8—10, zu 300 Stück 10—14, Almeria-Trauben, Faß 24—30, amerik. Aepfel, Kiste 16—19 M.

Kartoffeln, Butter, Eier, Käse.

Köln, 18. Febr. An der heutigen Produktenbörse notierten Butter 1. Beschaffenheit 356 M. (zuletzt 356 M.), 2. Beschaffenheit 310 (310) M. für 100 kg Erzeugerpreis ab Verladestation, ohne Verpackung. Die Stimmung war ruhig. — Rheinische runde gelbe Industrie-Kartoffeln 3,30—3,35 M., rheinhessische und pfälzische Industrie 3,20—3,25 M. (Großhandelspreise für 50 kg frei Köln).

Vom Wochenmarkt in Euskirchen

Euskirchen, 18. Febr. Es kosteten: Butter 2 Mark, Eier 0,11—0,14, Klatschkäse 0,35, Tafeläpfel 0,20—0,25, Kartoffeln 3,60, Kopfsalat 0,35, Endivien 0,30, Blumenkohl 0,40 bis 0,60, Rosenkohl 0,20, Feldsalat 0,80—1,00, Karotten 0,10, Zwiebel 0,10, Sellerie 0,15—0,25, Breitlauch 0,08—0,10, Wirsing 0,20, Weißkohl 0,15, Spinat 0,30, Möhren 0,05, Tomaten 0,80, Rotkohl 0,20, Krauskohl 0,08, Schweinefleisch mit Knochen 1,50, Schweinefleisch ohne Knochen 1,60, Rindfleisch 1,00, Schmalz 1,30, beste Leberwurst 1,30, gewöhnliche Leberwurst 0,60, frische Bratwurst 1,40, geräucherte Bratwurst 1,60, fetter Speck 1,40, geräucherter Speck 1,50, Blutwurst 0,80 Mark.

Euskirchener Pferdemarkt.

Euskirchen, 18. Febr. Es waren aufgetrieben: 69 Pferde. Der Handel war im allgemeinen sehr flau. Infolge der in hiesiger Gegend vielfach herrschenden Maul- und Klauenseuche war der für diesen Tag festgesetzte Viehmarkt bis auf weiteres aufgehoben worden.

Sport

DJK Bezirk Vorgebirge

Fußball.

Trotz des schlechten Wetters wurden fast alle terminmäßigen Spiele durchgeführt. In der

Altersklasse

kämpften um Sieg und Punkte:

Winfried Kendenich—DJK. Pingsdorf 0:2 (0:0)

Winfried geht gleich vom Anstoß weg in Angriff, kommt aber vorläufig zu keinem Erfolg. Das Schlußtrio des Gastes wehrt alle Schüsse ab. Nach Wechsel auf beiden Seiten gleichwertiges Spiel. Pingsdorfs Rechtsaußen bringt seine Leute nach vorne und kann in gleichen Abständen zweimal einsenden. — Von einem fairen Spiel kann bei Winfried nicht die Rede sein. Besonders der Linksaußen und Rechtsinnen müssen sich eine bessere Spielweise aneignen, sonst — — —

1. Jugend:

Rheinland Hermülheim — Sparta Berzdorf 1:0 (0:0)

Das Spiel war ziemlich ausgeglichen, wurde aber auf beiden Seiten etwas hart durchgeführt.

2. Jugend:

Saxonia Merten-Trippelsdorf — Jung Siegfried 2a. Meschenich 2:1 (0:0)

In der ersten Hälfte verteiltes Spiel. Beide Tore kommen mehrfach in Gefahr, aber die Schlußdreiecke beider Gegner verhindern vorläufig jeden Erfolg. Nach Wechsel geht Merten in Führung. Meschenich zieht durch Elfmeter gleich, kann aber nicht verhindern, daß Merten kurz darauf zum siegbringenden Tor einsendet.

Jung Roland Bornheim — Siegfried Roisdorf 2:1

Die kleinen Bornheimer greifen zum ersten Male in die Pflichtgesellschaftsspiele ein.

Jung Siegfried 2b. Meschenich — Hochland Rösberg 0:1 (0:0)

Auch auf fremdem Platze kann Hochland leicht gewinnen.

Brühler Sportverein e. V. Am Sonntag, den 23. ds. Mts. erwartet der B.S.V. den Ballspiel-Verein Odenthal 01 zum fälligen Meisterschaftsspiel und hoffen wir, daß die 1. Mannschaft für die in der 1. Serie erlittene hohe Niederlage Revanche nimmt. Anstoß 3.30 Uhr im Stadion. Aufstellung wie letzten Sonntag. — Die 2. Mannschaft spielt um 11 Uhr im Stadion gegen Hermülheim. Aufstellung: Schmidt, Meister, Henseler, Bensberg, Becker A., Cönen, Mönig P., Mönig B., Thulke, Schaller, Mönig J. — Die 3. Mannschaft fährt 8.46 Uhr ab Brühl-Staatsbahnhof nach Godesberg. Aufstellung: Weidner, Nüßgen, Grand, Sechtem, Rösing, Mülfarth, Münch, Schmitz, Neubert, Latz, Kümmeler.

Die Reichsmeisterschaft im Angestellten-Berufe

15jähriger gewinnt Zeppelin-Freifahrt!

Gpd. Am 26. Januar 1930 wurde unter 24.500 Angestelltenlehrlingen beiderlei Geschlechtes ein Wettkampf um die Reichsmeisterschaft im Berufe ausgetragen. — **Den Preis des Reichsbankpräsidenten,** eine Schreibmaschine errang mit 140 Punkten der Reichsmeister Alfred Peter, Dessau, ein Kaufmannslehrling im 3. Lehrjahr. Dicht hinter ihm liegen mit 138 und 136 Punkten Max Nonnenbroich, Opladen und Marie Schauppmeier in Schwabach, die **die Preise des preußischen Handelsministers** und des **„Berliner Tageblattes“,** eine 10tägige kostenfreie Oesterreich- bezw. Englandreise, erhielten. Den Preis des **Herrn Prof. Junkers, Dessau,** ein Flug im Junkersflugzeug, erstritt sich durch seine berufliche Tüchtigkeit Erich Ballin, Aschersleben. Weitere 16 Reichssieger erhielten Preise des GDA. — Der Preis aber, nach dem die Sehnsucht der meisten Berufswettkämpfer ging, wurde vom Jugend-Bund im GDA. an einen fünfzehnjährigen Kaufmannsstift, an Gustav Kopp in Schwenningen, vergeben. Es ist der von **Dr. Eckener gestiftete Freiflug mit dem** Zeppelin.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Hilfe

bei schlechtem Geschäftsgang bring. ein Inserat in der weitverbreiteten

Brühler Zeitung.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme, für die schönen Kranzspenden, sowie für die außerordentlich starke Beteiligung bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten und Vaters sprechen wir allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn, insbesondere den beteiligten Vereinen unseren

innigsten Dank

aus.

Frau Wwe. Wilhelm Esser und Tochter.

Badorf, den 19. Febr. 1930.

Empfehle mich im

Aufpolstern v. Matratzen u. Sofas

in und außer dem Hause

Chaiselongues sowie **Leder- und Plüschsofas moderner Ausführung stets auf Lager.**

Ant. Bergmann Polsterer Dekorateur

Markt 20 Brühl

Christus-König-Kirche, Stettin-Lastadie

Die Armen sind fast allein Kirchenerbauer. Wie mancher, der diese Zeilen liest „könnte“ ganz gut, wenn er „wollte“. Ich glaube, einst wird man staunen, so man erfährt, daß die „so es könnten“ sich bei dergleichen Dingen nur mit 1/2 Prozent beteiligt haben.

Ein Trost, die ewige Vergeltung.

Eine Schmach, daß die Minderbegüterten alles tun müssen, weil die „Anderen“ nicht wollen.

Gib endlich. Bitte.

Gaben bitte zu senden an: Katholisches Pfarramt St. Otto Stettin, Postscheckkonto Stettin Nr. [illegible]

Preis-Masken-Ball

in **Pingsdorf**

Lokal Hahn, vorm. Lenz

Donnerstag, den 20. Februar sowie Donnerstag den 27. (Weiberfastnacht) **von abds. 7 Uhr ab**

Eintritt frei.



Die schönsten u. originellsten Kostüme werden prämiiert.

Reelle Preisverteilung

Es laden frdl. ein:

Der Vorstand des festgebenden Vereins u. d. Wirt.

Tüchtiges Personal finden Sie durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung.



Schuh-Einlagen

fertig und nach Maß von Mk. 2.50 an.

Gebr. Hambücken.

Orthopädische Werkstätte

Mühlenstraße 7 Telefon 425.

Mittelstandshaus Brühl-Stadt und -Land

Geschäftsstelle für Handwerk, Handel u. Gewerbe Pingsdorf, Kölnerstraße 22. Fernsprecher 187.

Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsberatung.

Anfertigung von Schriftsätzen.

Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3—6 Uhr

Angeschlossene Verbände. Einzelhändlerverein E. V. Brühl, Freie Handwerker-Innung Brühl-Stadt und Land, Schreiner Zwangs-Innung Brühl-Stadt und Land, Haus- und Grundbesitzerverein Brühl-Stadt und Land.

Kinderloses Ehepaar **sucht 2 Zimmer** d. Küche, evtl. mit Bad gegen gute Miete. Off. u. A. 1065 an die Gesch.

Schön., luft. möbl. **Zimmer** m. el. L. u. Ofen zu verm. Uhlstr. 91 II.

Für 1. März schöne **Wohnung** 2—3 Zimmer an kinderl. Ehepaar zu vermieten. Off. u. K. L. 1067 a. d. Gesch.

Beamtin sucht gut **möbl. Zimmer.** Angebote u. L. J. 271 an die Geschäftsstelle.

Baustelle 7 Ar, billig zu verkaufen. Böningergasse 23.

Junges, saub., ehrl. **Mädchen** für vormittags gesucht. Wallstraße 99.

Junge unabh. Frau sucht tagsüber **Beschäftigung** Offert. u. L. F. 268 an die Geschäftsstelle.

15 Mon. alt. wachs. **Schäferhund zu verk.** Kemptshofstr. 5.

Suche zur Aushilfe eine Person, welche die Wirtschafts-Küche perfekt versteht. Offerten u. L. G. 269 an die Geschäftsstelle.

Handwerksmeister sucht **geeignete Kraft** zur Erledigung der Büroarbeiten. Angebote mit Gehalts-Ansprüchen erbeten unt. L. H. 270 an die Gesch.

Prop. ehrl. Mädchen 17 Jahre alt, sucht zum 1. März Stellung, am liebsten in kleinem Privathaushalt. Zu erfragen Geschäftsst. 199.

Mädchen vom Lande sucht Stelle zum Erlernen des Haushalts. W. i. die Gesch. 197.

Aelt., zuverl. unabh. **Frau** m. Kochkenntn. gesucht. Hilfe vorhanden. W. sagt die Gesch. 198.

Ende des Mts. **fährt leeres Auto n. Münch.-Gladbach** Heinrich Wind, Autotransporte Mühlenstraße 78.

Nur 3 billige Tage !!!

Nie wiederkehrende Gelegenheit.

Aus besonderen Gründen verkaufen wir:

Echt Eichen Schlafz. bestehend aus:

1 Kleiderschrank 1.80 m. mit Spiegel
2 Bettstellen
2 Patent-Matratzen
2 Schoner-Decken
2 Wollmatratzen
1 Waschkommode m. Ia weiß. Marmor u. Spiegel
2 Nachtkommoden mit Marmor
2 Stühlen
1 Handtuchhalter

für nur Mk. 500.—

ganz schwer gearbeitet. Zimmer eben[illegible] compl. wie oben

für nur Mk. 600.—

Elegantes echt Eichen Schlafzimmer mit 2 m. breitem Kleiderschrank genau so compl. wie oben

für nur Mk. 650.—

Feines echt Edelbirke Schlafzimmer vollständ. complett wie oben

für nur Mk. 775.—

Echt Eichen Speisezimmer beste... aus:

1 Büfiet 1.80 m. breit
1 Kredenz
1 Ausziehtisch ganz schwere Ausführung
6 Stühlen mit echtem Leder

für nur Mk. 600.—

Große Auswahl in Speise- und Herrenzimmern, Schlafzimmern u. mod. Küchen in den allern. Modellen u. Edelhölzern.

Jetzt haben Sie die Gelegenheit für wenig Geld etwas gut. z. bekommen. Für die gute Qualität übernehmen wir 10 Jhr. Garantie. — Kostenlose Aufbewahrung.

Franko Lieferung.

Möbelhaus Petzgen u. Co.,

Köln-Rhein

Mühlenbach 32/34.

Makulatur

hat abzugeben

Brühler Zeitung.

Konkurrenzlos!

Auto-

transporte nach allen Richtungen bei billigster Berechnung.

Heinrich Schmitz,

Telephon 523

Kölnstr. 281.

Hühner

15 Stück Brut 1929 und 50 Pfd. dicke Bohnen zu verkaufen.

Wo sagt die Gesch. 196.

Möbel HENSELER

Wegen Umbau müssen wir räumen.

Köln, Zülpicher Str. 40 am Augusta-Hospital Nähe Luxemburgerstr auf Hausnummer **40** achten.

Küchen echt 190 M. 270 M

Schlafzimmer echt 369 M. 674 M in allen Holzarten und Birke poliert

Speisezimmer 450 M

Gelegenheitskauf Kleiderschränke 45 M. Betten 19 M.

Sofas und Chaiselongues 36 M. 45 M. 65 M. selten schöne Muster

Betteinlagen 4 Teile 24 M. Stahlmatratzen in allen Größen.

Steppdecken selten schöne Muster.

20% Kassen-Rabatt.

Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.

Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Wechsel.

Am Sonntag zum Kaffee

aus unserer Großkonditorei:

Rodonkuchen	RM. 0.70
Streukuchen	RM. 1.00
Apfelkuchen	RM. 1.20
Kirschtorten	RM. 1.50
Stachelbeertorten	RM. 1.50
Cremekuchen	RM. 4.00
Mailändertorten	RM. 4.00
Sandtorten	RM. 3.00

Spezialität:

Eintracht-Fruchtkuchen RM. 1.20

Aus unserer Kaffee-Rösterei:

Santos II.	Pfd. RM. 2.50
Santos I.	Pfd. RM. 2.80
Perlmischung	Pfd. RM. 3.00
Guatemala	Pfd. RM. 3.50

Verkauf nur an Mitglieder Mitglied kann jeder werden

Konsumgenossenschaft „Eintracht“ e. G. m. b. H.

H. J. BÜNDER G. m. b. H.

Gegr. 1855 Bonnerstraße 185 **Lechenich** Gegr. 1855 Fernsprech. 488

en gros en detail

Baumaterialien - Holz - Kohlen - I und Monierеisen - Bedachungsartikel.

Wir liefern zu billigsten Preisen:

Für Baugeschäfte:

Portland-Zement, Sackkalk, prima Zementschwemmsteine, Gerüststangen, Hebel und Dielen, (fertig beschlagen) I und U Eisen nach Liste geschnitten sowie alle anderen Baustoffe.

Für Stuckgeschäfte:

Prima gel. Lahnkalk, Ia Stuckgips, Spalierlatten und erstkl. südd. Holzstabgewebe.

Für Zimmergeschäfte:

Oberländer und Eifeler Bauholz, Dachschalung in 18,20 und 24 mm Stärke, alle Dimensionen Sparren.

Für Dachdecker:

Silbergraue und rote Falzziegel in jeder gewünschten Sortierung, Glashohl und Falzziegel, Dachlatten sowie alle Sorten Dachpappe, Ia verzinkte Dachfenster.

Für Schreiner und Stellmacher:

Alle Sorten Bretter und Dielen in A HR & R Ware, nord. und südd. Fußbodenbretter, Redpine und Pitschpine in glk. und NF. — Sperrholz: Eichen, Gaboon, Kiefern, Buchen, Erlen und Birken von 4 mm Stärke aufwärts.

Blochware: Südd. und hiesige Eichen sowie Buchen und Kiefern. Fertige Zimmertüren, Futter und Bekleidungen.

Lieferungen erfolgen franko Baustelle bezw. frei Haus.

Auf Wunsch Vertreterbesuch.

Politische Glossen

Herr Frick „arbeitet".

kh.- Der nationalsozialistische thüringische Minister Dr. Frick hat zwar die Verfassung beschworen, aber er kümmert sich nicht darum. Kaum im Amte, fing er an, nach seinen Methoden zu arbeiten. Jetzt hat er den volksparteilichen Oberstudiendirektor Dr. Siefert in Weimar kurzerhand abgesetzt, weil dieser sich weigert, seinen Schülern auf Grund der Schulverordnungen den Beitritt zum Völkischen Schülerbund „Adler und Falken" zu gestatten. Die Deutsche Volkspartei will sich diese Maßregegung eines ihrer führenden Mitglieder nicht gefallen lassen. Sie trägt aber insofern an den Vorkommnissen mit Schuld, weil sie ja erst es ermöglichte, daß die Nationalsozialisten in die Regierung kommen konnten. In Thüringen herrscht nun die Stimmung für eine Regierungskrise vor. Das umsomehr, als Herr Frick noch andere Maßnahmen bereits angedroht hat, die darauf hinauslaufen, daß alle Beamten entfernt würden, welche den Nationalsozialisten nicht angenehm sind. Vielleicht ist jetzt die Deutsche Volkspartei gewarnt genug.

*

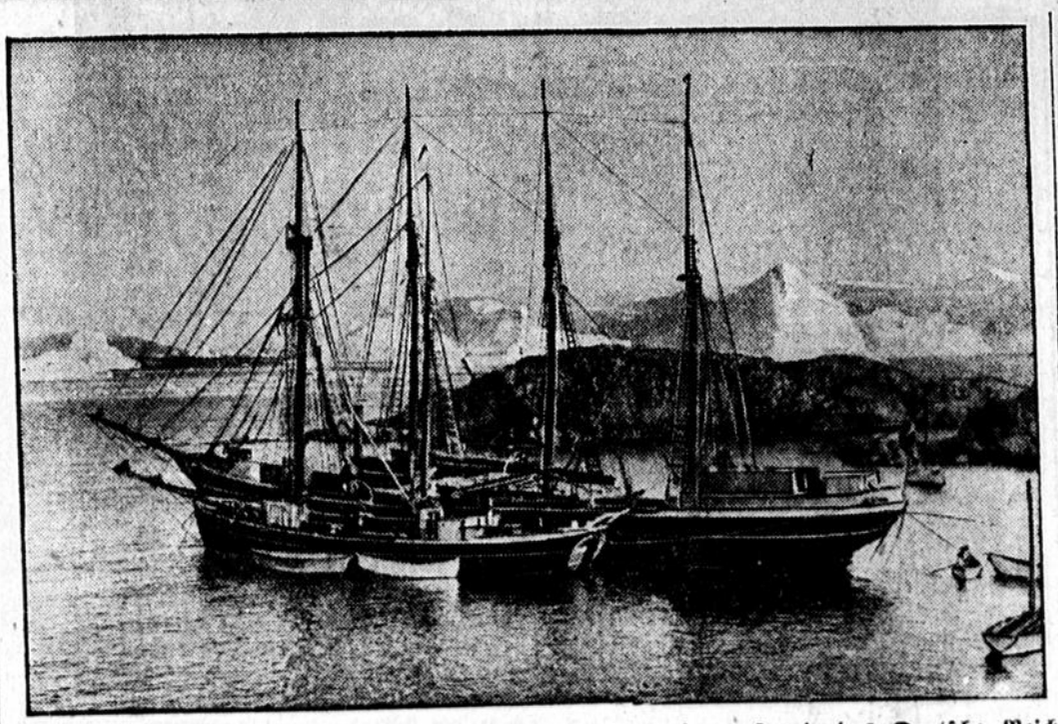
Der Reichsausschuß hat Geldsorgen.

ft.- In den „Zeit-Notizen" lesen wir, daß der Hugenberg'sche Reichsausschuß sich in einer Geldklemme befindet. Die früheren Geldgeber verweigern die Bereitstellung neuer Mittel. Infolgedessen wurde der größte Teil der Angestellten des Reichsausschusses zum 1. März gekündigt, die Presseabteilung wird aufgelöst. Für die Richtigkeit dieser Notiz spricht, daß die Korrespondenz des Reichsausschusses, die jede Woche zwei- bis dreimal erschien, seit dem 4. Februar nicht mehr zum Versand kam.

*

„Der Nationalsozialismus ist genau so unduldsam, terroristisch und boshaft wie der Marxismus."

kh.- So zu lesen in der Broschüre „Nationalsozialistische Arbeiterpartei", erschienen in der Schriftenreihe der deutschnationalen Schrift-Vertriebsstelle. Wir lesen weiter: „Der Nationalsozialismus berauscht sich durch seine Schlagworte, ist aber im Grunde genommen, genau solch ein Unding, wie Sozialismus und Kommunismus. Nur mit dem Unterschiede, daß der Nationalsozialismus mit seinem nationalen Schlagwort mehr Unheil anrichtet, als die sich offen zum Internationalismus Bekennenden. Und wie die Oberbonzen roter Genossen nach der Futterkrippe stürzen und drängen, so drängt auch bei den Hitlerleuten, außer Hitler selbst, alles nach einem Pöstchen ..." — Dieser Kritik aus deutschnationaler Feder haben wir wirklich nichts hinzuzufügen.



Die deutsche Grönlandexpedition 1929

Vom Eis umringt, am Rande der „Sermerssuak", der mächtigen Eiskappe, die dreieinhalbmal so groß wie das Deutsche Reich und bis zu 3000 m hoch das Innere der Rieseninsel Grönland bedeckt. In der Mitte das Expeditionsschiff der deutschen Inlandseis-Expedition nach Grönland 1929, die jetzt ihr Forschungsmaterial veröffentlicht.

„Ach, wie bald, schwindet Schönheit und Gestalt!"

Die **Emelka-Angelegenheit** wird immer eigenartiger. Erst zehn Tage sind es her, seit irgend eine amtliche Stelle der Reichsregierung ein geharnischtes Dementi gegen unsere Feststellungen in dieser eigenartigen Sache losließ. Und just vor acht Tagen ist wiederum von einer freilich anonym gebliebenen amtlichen Stelle ein „überraschend günstiges Kaufangebot", das von der amerikanischen Radio Corporation und anderen amerikanischen Gesellschaften gemacht worden sei, gemeldet worden. Man hatte danach den Eindruck, als ständen die amerikanischen Interessenten nur so an, um die Emelka-Aktien, die das Reich mit 130 Prozent kaufte, während sie gegenwärtig nur noch knapp 50 Prozent wert sind, um das Doppelte dieses Einkaufspreises, nämlich zu 250 Prozent, zu übernehmen!

Und was hört man jetzt? Die Emelka-Gesellschaft hat dieser Tage eine Aufsichtsratssitzung abgehalten, in welcher sie zugeben mußte, daß im letzten Rechnungsjahr ein Verlust von 963 000 und für die Theatergesellschaft ein weiterer Verlust von 368 000 Mark entstanden ist. In dem damaligen amtlichen Dementi war unsere Behauptung, es seien neue kostspielige Filme produziert und neue Regisseure mit sehr hohen Gagen eingestellt worden, als „unzutreffend" bezeichnet worden. Nun aber wird von der Emelka selber zugegeben, daß der Verlust von nahezu einer Million **allein** für den Film „Waterloo" entstanden sei, und man hört ferner, daß der Regisseur Dupont mit einem ungewöhnlich hohen Honorar jetzt neuengagiert worden ist. Klassischer kann doch wohl die „Zuverlässigkeit" dieses jüngsten Dementis kaum noch charakterisiert werden. Im Uebrigen ist weiter sehr interessant, daß man nun auf allen Seiten zugeben muß, daß eine „beispiellose Gehälterverschwendung" und eine unerhörte „finanzielle Schlamperei" stattgefunden hat. Das stellt selbst der Vorwärts fest, der im übrigen nun aber erklärt, daß das Reich garnicht daran denke, die Emelka abzustoßen. Denn sie sei aus politischen Gründen gekauft worden und der Kauf könne sich nur lohnen, wenn die ursprünglichen Absichten, die politisch orientiert gewesen seien, auch verwirklicht würden!

Hier haben wir's: Die Sozialdemokratie will sich den Film parteipropagandistisch ebenso zu Diensten machen, wie sie das beim Rundfunk zu einem guten Teil fertig gebracht hat. Dagegen aber werden wir uns mit allergrößter Entschiedenheit zur Wehr setzen. Ueber die Emelkasache ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, aber wir verlangen, daß die Reichsregierung nunmehr das Wort dazu nimmt.

Eßt Roggenbrot

Die preußischen Universitäten

Von Abg. Dompropst **Dr. Linneborn.**

Ernste Sorgen um den akademischen Nachwuchs. — Berufsberatung. — Studentenhilfe. — Mangelnde Kulturpropaganda.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags sprach Abg. Dompropst **Dr. Linneborn** vom Zentrum über ernste wirtschaftliche Probleme an unseren Universitäten. Was für Preußen gilt, findet auch Anwendung auf alle Hochschulen Deutschlands, weshalb die Ausführungen der breitesten Oeffentlichkeit übermittelt werden sollen. Dr. Linneborn wandte sich zuerst dem Kapitel „Studium" zu und sagte:

Das wichtigste Problem, das der Unterrichtsverwaltung praktisch zu lösen gestellt ist, ist zweifellos der **übergroße Andrang zu den höheren Schulen** und zu den Universitäten. Es ist viel darüber geredet worden, wie dieser Zustrom abzudämmen ist. Schwerlich werden die vorgeschlagenen Mittel, z. B. größere Strenge bei der Aufnahme der Schüler, schärfere Sichtung bei den Versetzungen, zum Ziele führen. Nur wenn unser Wirtschaftsleben einen besseren Aufschwung nimmt, so daß die jungen Leute in wirtschaftlichen Stellungen unterkommen und Geld verdienen können, werden die Eltern nicht mehr so zahlreich ihre Kinder dem Studium zuleiten.

Es kann sich vorläufig nur darum handeln, **den Studierenden zu helfen** und ihnen die Wege zu weisen, wie sie ihre Berufswünsche entsprechend am besten zu ihrem Ziele gelangen. **Gute Berufsberatung ist nötig.** Einrichtungen bestehen schon genug, wenn man sich ihrer nur mehr bediente! Im Reiche gibt es 166 hauptamtlich besetzte Berufsberatungsstellen mit 471 Fachkräften der Beratung; 134 nebenamtliche Stellen mit 349 nebenamtlich beschäftigten Beratern. Die Einrichtungen werden vom Reiche unterhalten und zwar durch die Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. **Die deutsche Zentralstelle der Berufsberatung der Akademiker e. V.** Berlin gibt vorzüglich redigierte **„Merkblätter für Berufsberatung"** für die einzelnen Berufe heraus. Die Leiter der höheren Schulen sollen ihre Schüler immer wieder darauf aufmerksam machen.

Außerordentlich lehrreich sind die Ergebnisse der „Deutschen Hochschulstatistik". Die statistischen Arbeiten werden so beschleunigt, daß schon bald nach Schluß eines Halbjahres die Zahlen vorliegen. Sie zeigen, welche Fächer überfüllt sind, wo also ein Unterkommen in der nächsten Zeit kaum zu erwarten steht. Zu all diesem plant nun noch die Preußische Hochschulverwaltung eine eigene „preußische Zentralstelle für Berufsberatung" in Kiel einzurichten. Hoffentlich erweist sie sich nicht als Uebersteigerung der Einrichtungen dieser Art. Die Hauptsache bleibt, daß unser Volk sich dieser Hilfen bedient.

Das Studium der Ausländer an unseren Universitäten hat noch nicht den Stand vor dem Krieg wieder erreicht. Das ist zurückzuführen zum Teil auf die Greuelpropaganda unserer Feinde während des Krieges, auf die Einrichtung von Hochschulen in den Baltischen Ländern, auf die scharfe Kulturpropaganda in Italien, Frankreich, England, Amerika, auf die Teuerung in Deutschland, ganz schwer zurückgegangen ist das Studium der Deutschen im Ausland, es ist jetzt nur noch ein Fünftel der vor dem Kriege draußen Studierenden. Wir sind ein armes Volk geworden. Die Verbreitung des **deutschen Buches** im Ausland ist erschreckend zurückgegangen und leider auch das Studium der deutschen Sprache. 1915 lernten in Nordamerika 312.000 junge Leute deutsch. Jetzt noch 20.000.—.

Die Lage der Studierenden ist vielfach traurig. Viele müssen durch **Ferienarbeit** sich einen manchmal nur dürftig bezahlten Erwerb suchen. Deshalb ist die Unterstützung **der Studentischen Wirtschaftshilfe** dringend notwendig. Trotzdem es schon so viele Studierende gibt, bleibt die Förderung der **Begabten** aus den unteren Klassen eine soziale Pflicht. Die katholische Kirche geht darin voran.

Ministerialdirektor **Dr. Richter** hat die Grundzüge der **Reform des Universitätsstudiums** vorgetragen. Es scheint mir, daß in diesen Plänen die richtige Mitte innegehalten ist zwischen dem Schutze der **wissenschaftlichen Aufgaben der Universität** und der Aufgabe, vorzubereiten auf die praktische Berufstätigkeit. Vor allem muß aber der wissenschaftliche Zweck der Universitäten und der **wissenschaftliche** Sinn der Studierenden erhalten bleiben. Es zeigt sich stets, daß **wissenschaftlich** interessierte Praktiker durchgängig berufstreue Beamten sind. Es ist erfreulich, daß die Anmaßung des Monistenbundes, der die Aufhebung der theologischen Fakultäten beantragt hat, von einzelnen Universitäten eine scharfe Zurückweisung erhalten hat. Zu bedauern ist die Streichung des Beitrages zur Unterstützung der Forschung über die Geschichte der Reformation und Gegenreformation; manche Editionen sind in Vorbereitung, die nun nicht plötzlich stillgelegt werden können. Für die Universität Münster beantragte er eine Professur für Pädagogik, einen Lehrauftrag für religiöse Volkskunde in der theologischen Fakultät, die rascheste Vollendung des Baues der psychiatrischen und Nervenklinik und den Abschluß der Verhandlungen über die Verbindung der Universitätskinderklinik mit dem danebenbestehenden Säuglingsheim.

Inserieren mit Verstand und Sinn Bringt dir Kunden und viel Gewinn

Manuela

Roman von Gustav Rehfeld.

14) Nachdruck verboten.

Die Monde schwanden, und es kam der Tag, an welchem ein kleiner Gast in das Häuschen einkehrte, — rosig, frisch, kräftig, mit der Mutter Augen, aber mit des Vaters Zügen. Ein Mädchen war es, welches auf Manuela's Wunsch Carmen genannt wurde, nach der Großmama, einer Vollblutspanierin. Carmen von Witzleben wurde in das Kirchenbuch eingetragen; — Carmen de Rivas würde es sich später nennen, wie auch Manuela auf den Namen des Gatten verzichtete, um nicht die Feindschaft des Freiherrn von Versen herauszufordern.

Mit welcher Angst die Ankunft der Kleinen erwartet worden war und wie sie aufatmeten, als alles so glücklich vonstatten ging! Wie sich die drei mühten, die junge Mutter zu pflegen! Wie der Säugling schnell der Mittelpunkt des Haushalts wurde, um den sich alles drehte! Wie er aber auch gedieh, wie er von Tag zu Tag zunahm in herziger Frische!

Ja, das war das Glück, wie Elimar es stets erträumt hatte, — an dem nichts weiter fehlte, als daß Mutter und Kind sein eigen gewesen wären! Sein eigen! Aber konnten sie es nicht werden? Und würden sie es? Er hoffte es, aber er bebte vor dem Moment zurück, da er die entscheidende Frage an das Weib seiner Liebe stellen würde. Noch war es nicht an der Zeit, noch war die Wunde, die ihrem Herzen geschlagen, zu frisch! Sie mußte erst vernarben! Aber wann — wann würde das sein? Würde dieser Zeitpunkt jemals kommen? Liebte sie nicht vielleicht den verlorenen Gatten auch noch über das Grab hinaus so, daß es für ihn — Elimar — überhaupt keine — keine Hoffnung gab?"

*

Eines Tages war Rudolf Diekmann in das Zimmer getreten, welches sein Freund und Gesinnungsgenosse Max Bethke hoch im Norden Berlins bewohnte.

„Diekmann, du?" rief der Unbekannte. „Haben Sie dich endlich losgelassen, die Rothosen?"

„Bah," erwiderte jener, „losgelassen nicht, denn meine Zeit war noch längst nicht um! Und darum bin ich ausgekniffen, ehe sie uns nach dem verwünschten Algerien zurückbrachten, — da in Ceuta, wo das Schiff notgedrungen anlegen mußte, weil es zu sehr stürmte. Nun, wie steht's hier? Was ist's mit der kleinen Mexikanerin, die ich dir empfahl?"

„Mit der habe ich mein Wunder gehabt!" versetzte der Gauner mürrisch, worauf er die Geschehnisse berichtete.

„Was nun?" schloß Bethke ohne Umschweife.

Diekmann zuckte die Achseln. „Hm, — abwarten!" sagte er.

„Worauf?"

„Auf einen Todesfall, der sich hoffentlich in nicht zu langer Frist einstellen wird!"

„Und dann?"

„Das wird sich finden!"

5.

„Liebe Frau Consentius!"

„Kind, wie oft soll ich dir sagen, daß ich diese steife, kalte Anrede nicht hören mag!"

„Liebe Mama, ich habe eine Bitte!"

„So ist's recht, — so lasse ich es mir eher gefallen! Also du hast eine Bitte? Sprich, Kind!"

„Ich bin längst wieder gesund und kräftig! Und mein Herzblatt, meine Carmen, versieht Brigitte so gut wie ich! Ich mag nicht länger müßig gehen, — ich will mir meinen Unterhalt verdienen! Ich kann unmöglich dulden, daß Elimar fortfährt, für mich zu sorgen!"

„Wenn du wüßtest, wie gern er das tut!" warf die Frau Professor ein.

Manuela wurde glühend rot, aber sie bezwang ihre Verlegenheit und fuhr tapfer fort: „Elimar redete damals im Krankenhause davon, daß ich vielleicht eine Stelle als Lehrerin an einer Privatschule bekleiden könne! Ich spreche doch Spanisch, Französisch und Englisch, dank dem guten Pater Eusebio, der mich unterrichtete. Zudem bin ich musikalisch!"

„Kind, dann muß ich dich den größten Teil des Tages entbehren! Und ich freute mich so, ein Töchterchen um mich zu haben!"

„Liebe, gute Mama!" Zärtlich schlang Manuela die Arme um den Hals der alten Frau und küßte sie innig. „Ich werde doch nur des Vormittags, vielleicht noch einige Stunden des Nachmittags abwesend sein, — hernach bin ich wieder hier! Und ich möchte doch so gern mein Können betätigen! Bitte, bitte, laß mich!"

„Schon gut, schon gut, kleiner Quälgeist!" wehrte die Professorin der Bittenden. „Wer könnte dir etwas abschlagen? Ich will sehen, was sich tun läßt!"

„Aber recht bald, Mama!" drängte Manuela noch. —

An demselben Tage noch suchte Frau Professor ihre Verwandte, die Pensionatsvorsteherin Fräulein Lewnau am Lützowplatz auf. Mit ihrer Fürsprache hatte sie Erfolg.

Die Prüfung fiel vollständig zu Manuela's Gunsten aus, so daß Fräulein Lewnau sie sofort mit einem kleinen Gehalt engagierte. Es war nicht viel, aber für die junge Frau vorläufig genug.

So erteilte denn nun Manuela von neun bis zwölf und von drei bis sechs Uhr Unterricht an dem Pensionat. Diese gemütlichen Abende in dem kleinen Häuschen! Wie sie sich im voraus schon immer darauf freute! Um sieben Uhr kehrte sie heim, dann nahm sie ihr Kind auf den Arm und versorgte es. War es zur Ruhe gebracht, saß sie neben der Frau Professor und fertigte Handarbeiten. Dann kam auch der Doktor und unterhielt sich mit den beiden Frauen, sprach von den Erlebnissen des Tages und entwickelte seine Pläne für die Zukunft. Nur eins verhehlte er dabei: — daß nämlich die anmutige Gestalt Manuelas davon unzertrennlich war! Ein traumhafter Zustand überkam ihn oft, wenn er die reizende Frau neben sich sitzen sah, das rosige Kind auf dem Schoße. War das nicht sein Weib — sein Töchterchen? Mußte das nicht so bleiben — immer, und ewig?"

Ach, es blieb nicht so! Wie ein Blitzstrahl schmetterte die Kriegserklärung von 1866 dazwischen. Elimar wurde als Stabsarzt einem Garderegiment zugeteilt und rückte ins Feld, zum Schmerz der Mutter, die dennoch zugleich stolz auf ihren stattlichen Einzigen war.

Elimar sandte täglich Briefe an seine Lieben. Dann kam Königgrätz, und von nun ab blieben die Frauen ohne Nachricht.

„Wie entsetzlich diese Ungewißheit, dieses Warten! Wie sie die Verlustlisten durchflogen, bis eines Tages Manuela mit einem Schreckensruf ausrief: „Mama, er ist verwundet!"

„Wahrhaftig, Kind? Zeige, wo es steht! Da — mein Gott, sogar schwer verwundet!"

Die Förderung des deutschen Gemüsebaues

In der vergangenen Woche wurden im Wirtschaftsbetrieb der Rheinischen Lehranstalt für Gemüsebau zu Straelen die ersten Treibgurken dieses Jahres geerntet. Diese Tatsache lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die Anstrengungen, die auf deutscher Seite gemacht werden, um endlich wieder einmal die eigenen Märkte zu beherrschen und um die großstädtischen Verbraucher mit gesundheitlich wertvollen Nahrungsmitteln zu versorgen. Weite Kreise der gemüsebauenden deutschen Landwirtschaft haben eingesehen, das sie dieses Ziel durch Qualitätsware erreichen können, der gärtnerische Gemüsebau, daß er sich auf die Feingemüse und besonders die Gemüsetreiberei im Großen zu legen habe, natürlich unter gleichzeitiger Aufmachung der Erzeugnisse zu hochwertiger Marktware. Es ist ganz selbstverständlich, daß dieser Weg nur beschritten werden kann, wenn neben der Kapitalfrage die Frage der Ausbildung der Produzenten geklärt ist. Das Problem der Förderung des intensiven Gemüsebaues ist nicht in letzter Linie ein Ausbildungsproblem!

Die Grundlage der Ausbildung im intensiven Gemüsebau ist die praktische Tätigkeit im Betrieb eines tüchtigen Fachmannes. Wenn nicht schon die dreijährige gärtnerische oder landwirtschaftliche Lehrzeit in einem Gemüsebaubetrieb absolviert werden kann, dann sollte der angehende Gemüsebauer doch die der Lehrzeit sich anschließenden zwei Jahre praktischer Tätigkeit in einem derartigen Spezialbetrieb ausüben. Die praktische Tätigkeit allein genügt aber nicht, wenn man den in heutiger Zeit gestellten hohen Anforderungen an Wissen und Können entsprechen will. Düngung und Bodenbearbeitung lassen sich nicht mehr allein gefühlsmäßig vornehmen, überall muß ein begründetes Wissen die Grundlagen für die sorgfältig durchdachten Maßnahmen abgeben. Der Gemüsegärtner hat sich gerade in der Gemüsetreiberei derartig genau mit den einzelnen Pflanzen zu beschäftigen, daß er mit allen ihren Lebenserscheinungen, mit Atmung, Nahrungsaufnahmen, Assimilation etc. Bescheid wissen muß. Die Krankheiten und Schädlinge sind so mannigfaltig, daß die Kenntnis von ihnen schon eine besondere Wissenschaft darstellt. Außerdem ist es heute auch für den praktisch und wissenschaftlich geschulten Fachmann nicht leicht, einen Betrieb so zu führen, daß er nicht allein die Produkte zur rechten Zeit auf den Markt bringen, sondern auch einen gewinnbringenden Preis erzielen kann, also rentabel zu wirtschaften. Die Betriebslehre und Buchführung sind zwei Fächer, die bei der Ausbildung des jungen Gemüsegärtners eine wichtige Rolle spielen müssen.

Aus diesem Grund erfreut sich die eingangs genannte Rheinische Lehranstalt für Gemüsebau zu Straelen eines guten Besuches nicht allein durch junge Leute aus der näheren Umgegend, sondern zu einem großen Teil auch aus den übrigen Teilen des Reiches. Ist sie doch die einzige Lehranstalt, die eine gründliche theoretische und praktische Spezialausbildung im intensiven Gemüsebau, besonders der Gemüsetreiberei bietet, die in ihrem Betrieb nicht allein einen technisch vollkommenen Anbau, sondern gleichzeitig einen wirtschaftlichen Absatz lehrt — durch praktisches Beispiel in Marktfertigmachen, Verpackung und durch die von ihrem Betrieb belieferte Veiling. — Erfolge wie eingangs erwähnt lassen sich nur durch weitgehende Spezialisierung erzielen, durch technische Vervollkommnung und wissenschaftliche Durchdenkung aller Vorrichtungen. Die durch den Besuch einer Lehranstalt entstehenden Kosten werden sich bezahlt machen. Wenn irgend angängig, sollten in der heutigen wirtschaftlichen Notzeit Gemeinden usw., welche den Gemüsebau zu fördern beabsichtigen, noch mehr als bisher geeigneten Persönlichkeiten durch Beihilfen den Besuch der Lehranstalt in Straelen erleichtern.

Die Förderung der Intensivkulturen ist nicht allein eine Angelegenheit des deutschen, besonders rheinischen Gartenbaues und der Landwirtschaft, die sich dadurch behaupten wollen, — es geht den Handel, das Gewerbe, die ganze Wirtschaft an, denn es handelt sich um Millionenbeträge, die alljährlich der Industrie und dem Handel zufließen, wenn der Gemüsebauer Maschinen, Geräte, Bewässerungsanlagen, Frühbeetkästen. Treibhäuser usw. anschafft, es handelt sich um tausende von Arbeitskräften, die mit der Produktion und der Herrichtung des Gemüses beschäftigt sind und noch werden können, wenn wir nur ernstlich wollen.



Der 91 jährige Oelkönig Rockefeller spielt Golf

Tag für Tag, bei jedem Wetter, spielt der 91jährige Oelkönig Rockefeller, der reichste Mann der Welt, seine Golfpartie. Er hofft auch noch mit hundert Jahren seinen Lieblingssport ausüben zu können.



Der neue Sitz der Reparationsbank

Hotel „Savoy-Univers" in Basel. Die B. J. Z. (Reparationsbank) bezieht als Heim für die nächsten zwei Jahre das Hotel „Savoy-Univers" in Basel, da der endgültige Sitz der Bank, das Haus „Zum Kirschgarten" erst vollständig umgebaut werden muß.

„Leo" Volksversicherungsbank, Köln

Wie uns die Verwaltung mitteilt, kann das im Jahre 1929 nach den bisherigen Feststellungen erzielte Geschäftsergebnis wiederum als ein durchaus günstiges bezeichnet werden. Neue Versicherungen wurden insgesamt 74 000 mit über 30 Mill. Mk. abgeschlossen, wodurch sich der Gesamtbestand auf 220 000 mit über 83 Mill. M. erhöht. Die Beitragseinnahme stieg von rund 2 Mill. M. 1928 auf über 3 Mill. M. 1929. Für 2702 Sterbefälle (1928: 1635) wurden 740 138 M. gezahlt (1828: 372 503). Der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte Abgang weist zwar eine gegen früher gestiegene Ziffer auf, bewegt sich aber trotzdem in mäßigen Grenzen. Der erzielte Reingewinn steht zwar ziffernmäßig noch nicht fest, wird aber denjenigen des Vorjahres nicht unwesentlich übersteigen. Durch den mit dem Volksverein für das katholische Deutschland getätigten Vertrag zur Schaffung eines besonderen Spar- und Versicherungswerkes kann das Ansehen der „Leo" nur gefestigt und das Gesamtgeschäft günstig beeinflußt werden. Bekanntlich ist die „Leo" außerdem noch die Vertragsgesellschaft des Verbandes der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands und des Verbandes der katholischen Beamtenvereine Deutschlands.

Das Erdbeben auf Kreta

Athen, 17. Febr. Nach den letzten Meldungen werden die Folgen des Erdbebens auf der Insel Kreta als weit schlimmer bezeichnet, als man anfänglich vermutete. **Die meisten Häuser von etwa zehn Dörfern sind eingestürzt.** Besonders schwer heimgesucht wurde das Dorf Skalani, das einen Trümmerhaufen darstellt. Im Dorfe Guyes sind mehrere Personen verletzt worden.

Nach weiteren Meldungen sind gleichfalls die Insel Santorin sowie der Ort Patras von dem Erdbeben betroffen worden. Auch in Athen selbst riefen die Erdstöße, denen später noch mehrere folgten, große Bestürzung hervor. Auf der Insel Kreta ist **die Bevölkerung** von Panik ergriffen. Die Mehrzahl von ihnen hält sich im Freien auf. In der Hauptstadt Candia haben viele Gebäude derart Schaden genommen, daß sie **jeden Augenblick einzustürzen** drohen. Eine Reihe wertvoller Stücke des Museums, dessen Mauern Risse zeigen, sind umgestürzt und zerbrochen.

Starkes Auftreten der Diphteritis in London.

London, 18. Febr. Acht Wärterinnen des Woking-Hospitals, die an Diphteritis erkrankt waren, mußten in das Isolierhaus überführt werden. Das Hospital mußte vorläufig für die Aufnahme von Patienten geschlossen werden. Wie der Leiter des Woking-Hospitals mitteilt, sind vorgestern 24 Diphteritisfälle festgestellt und die Betroffenen in die Isolierbaracke geschafft worden. Es wird angenommen, daß die Wärterinnen durch ein Kind angesteckt worden sind, das wegen eines Unfalles in das Krankenhaus eingeliefert worden war, und bei sich später Diphteritis verdächtige Symptome zeigten.

Halt Dich Gesund!

Auf dem Bahnsteig war es, wo eine Frauenstimme diese Worte in den Zug rief, als sich dieser in Bewegung setzte. Auf diesem Platz pflegen wir sonst wenig darauf zu achten, was andere tun; doch die Frauenstimme klang so warm und herzlich, und ein Blick belehrte, daß es sich bei den Abschiednehmenden gewiß um zwei Menschenkinder handelte, die in Herzensgemeinschaft fürs Leben verbunden waren. Darum klang es auch so warm und nachhaltend — zum Nachdenken . . .

Es steht doch eigentlich recht gut mit uns, denken wir im allgemeinen. Die Statistik weist jedenfalls nach, daß sich das Lebensalter seit Anbruch des neuen Jahrhunderts in Deutschland durchschnittlich bemerkbar erhöht hat. Und das kommt doch gewiß nicht nur von ungefähr. Die Deutschen sind ein sportliebendes und wanderfrohes Volk geworden und, gefördert durch die öffentlichen Institutionen, haben wir auch unsere Lebensführung und unsere ganzen Anschauungen darauf eingestellt, gesund zu bleiben und möglichst alt zu werden.

Und doch — und doch! Immer noch sind die Krankenhäuser gut besetzt, und immer noch geht dieser und jener, nachdem er sich wahrhaftig lang genug dagegen gewehrt hatte, doch zum Arzt, der ihm dann warnend auf die Schulter klopfen muß: „Lieber Freund, Sie kommen reichlich spät! Sehen Sie sich vor!"

Es liegt nun einmal im menschlichen Trieb, der zum Schaffen drängt, sich nicht krank fühlen zu wollen. Und doch sind Körper und Seele ein feines Gehäuse. Es ist darum doch wohl mehr als ein Abschiedsgruß, es liegt auch eine herzlich-warme Besorgnis darin, wenn wir von einem uns lieben Menschen hören: „Halt Dich gesund!"

Laßt uns danach handeln!

— — —

Allerlei vom Rundfunk

Vom Detektor zum Trockenlader.

Die Gleichrichterwirkung des Kristalldetektors dürfte vom Rundfunkempfang her bekannt sein. Ein kleiner Versuch bestätigt diese Eigenschaft des Detektors. Benützt man einen Wechselstrom geringer Voltzahl, und auch geringer Stromstärke, so kann man ihn mit Hilfe eines normalen Kristalldetektors in Stromstöße gleicher Richtung, also Gleichstromstöße umwandeln. Diese Eigenschaft des Detektors ist die erwähnte Gleichrichterwirkung. Der Versuch läßt sich mit einem empfindlichen Drehspul-Voltmeter mit ein oder zwei Volt Meßbereich, einem normalen Detektor und einem Pick up mit Schallplatte als Wechselstromquelle sehr gut durchführen. Stärkeren Strömen gegenüber würde aber der Detektor wegen der geringen Durchgangsstelle am Berührungspunkte zwischen der Nadelspitze und der Kristallplatte versagen. Infolge der erhöhten Stromstärke würden Erwärmungen auftreten, die eben schädlich sind. Man könnte wohl eine große Zahl einzelner Detektoren parallel schalten, dann würde in jedem einzelnen Detektor ein Wechselstrom geringer Stärke gleichgerichtet werden. Die Summe aller so entstehenden Gleichstromstöße könnte man dann ausnützen. Der Kristalldetektor ist aber nur in der Lage, ganz geringe Stromstärken zu verarbeiten, und um praktisch brauchbare Stromwerte zu erhalten, müßte man schon eine sehr große Zahl von Detektoren parallel schalten. Für die Praxis käme solch eine Anordnung auch wieder nicht in Frage. Man beschritt einen anderen Weg, blieb aber beim gleichen Prinzip. Man vergrößerte lediglich die Zahl der Kontaktstellen, indem man von der Kristallpille und der Metallnadel als Gegenkontakt abging und dafür die sogenannte Cuprox-Kombination einfügte. Diese besteht aus einer Kupferplatte, deren eine Seite meist auf chemischem Wege Oxydulschicht (Sauerstoffverbindung des Kupfers) versehen ist. Auf diese Schicht wird eine metallisch blanke Metallplatte aufgepreßt. Eine solche Kombination ist in der Lage, Wechselspannungen von 1,3 Volt bei recht erheblicher Stromstärke gleichzurichten. Für Ladezwecke braucht man aber höhere Spannungen und schaltet deshalb mehrere Cuprox-Kombinationen hintereinander. Hinzu kommt noch ein geeigneter Transformator, und der im Handel erhältliche Trockengleichrichter für Zwecke der Ladung der Heizbatterie ist fertig. Derartige Trockenlader wurden von zahlreichen Firmen fabrikmäßig hergestellt und haben sich sehr rasch eingebürgert. Das Prinzip ist einfach und verhältnismäßig billig im praktischen Aufbau. Der Gleichrichter selbst hat keine beweglichen Teile und arbeitet störungsfrei. Er findet Anwendung als Ladegerät und läßt sich mit Erfolg bei der Umstellung des Batterieempfängers auf Netzbetrieb und bei der Erregung elektrodynamischer Lautsprecher verwenden.

Arnold Stecher.

Der Sprechfilm, der auf Fragen aus dem Publikum antwortet,

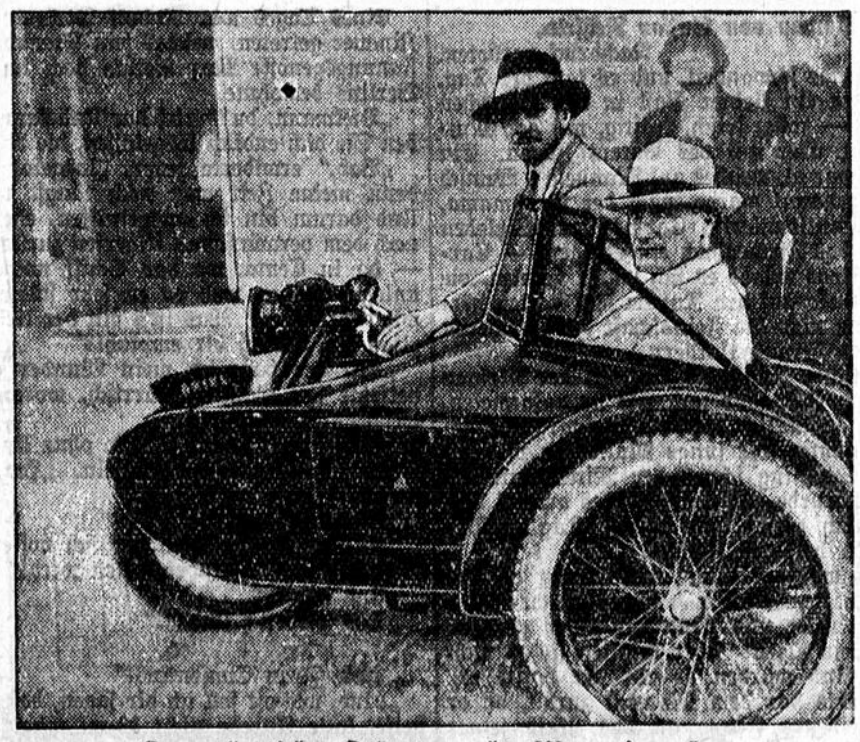
dürfte vielleicht der nächste Schritt auf dem Gebiet des Tonfilms sein. Diese zunächst überraschende Prophezeiung wurde kürzlich von F. S. Fisher, einem Direktor der Western Electric in London, ausführlicher begründet. Fisher führt aus, daß elektrotechnische Sachverständige der Western Electric bereits vor einiger Zeit ein Verfahren entwickelt haben, wonach Tonfilm-Aufzeichnungen in Verbindung mit einer Selbstanschlußzentrale zur Herstellung einer gewünschten Telefon-Verbindung benutzt werden können. Die „Antwortfilme" arbeiten nach demselben Grundsatz. Es werden dem Publikum Verzeichnisse sämtlicher nur möglichen Fragen mit Bezug auf die in dem Vortragsfilm behandelte Materie übergeben, die am Schluß der Tonfilmrede gestellt werden könnten. Wird eine dieser Fragen gestellt, so wirken die Schallwellen als „Wähler" mit dem Erfolg, daß sich der betreffende — natürlich vorher vorbereitete — Abschnitt des Bildstreifens mit dieser Antwort in Bewegung setzt und dies dann von der Bildfläche wiedergegeben wird.

::: **Ueberfluß an Hartgeld.** Die Bestände der Reichsbank in 1- und 2-RM-Stücken haben, wie die D.B.B.K. erfährt, erheblich zugenommen, obwohl eine Neuprägung in diesen Münzsorten nicht stattgefunden hat. Ferner wird vom Reichsbankdirektorium Klage darüber geführt, daß es die öffentlichen Kassen bei Abhebung von Bargeld bei den Bankanstalten im Gegensatz zu Industrie und Handel vielfach geradezu ablehnen, Scheidemünzen anzunehmen. Der Reichsfinanzminister hat daher durch einen Erlaß vom 25. Oktober 1929 — H 2100 — 37929 B II/III — zur Verminderung des Hartgeldbestandes bei der Reichsbank bestimmt, daß bei Auszahlung der Gehälter und Löhne an die Beamten, Angestellten und Arbeiter an jeden Empfänger fortan mindestens 20 RM in 1- und 2-RM-Stücken zu zahlen sind. Ebenso sollen auch bei Entnahme von Barbeträgen bei den Reichsbankangestellten für die sonstigen Auszahlungen der Kassen in möglichst großem Umfange Scheidemünzen angefordert werden.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 20. Februar 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.25 Schallplattenkonzert. — 11.30—12.00 Schulfunk. — 12.10—12.30 Konzert. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.00—16.25 Die Welt im Buch. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—17.30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Gutes Deutsch. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Der junge Mensch. — 19.40—20.00 Spanisch. — 20.00—21.00 Abendmusik. — 21.00 Pygmalion. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 24.00 Konzertübertragung aus dem Tanzpalast Tabaris, Düsseldorf.



Der türkische Diktator als Motorsportler

Kemal Pascha, der allem Modernen zugeneigte Diktator der Türkei, huldigt mit besonderer Vorliebe dem Motorsport. Unser Bild zeigt ihn im Beiwagen eines neuen Motorrades.

1 709 578 t statt bisher 1 682 578 t (27 000 t mehr). Frankreichs produzierte 1929 10 429 000 t Rohei- | hunderttausend Jahrestag des Anbruchs des Weltfrieges, hält ein berühmter englischer Historiker in London

1 709 578 t statt bisher 1 682 578 t (27 000 t mehr).

Frankreichs produzierte 1929 10 429 000 t Roheisen und 9 664 000 t Rohstahl (bedeutend mehr als im Vorjahre).

Von den in Deutschland jährlich verbrauchten rund 70 Millionen Paar Lederschuhen sollen nur 4—5 Millionen aus Handarbeit durch Schuhmacher, in rund 160 000 Handwerksbetrieben entstehen, also durchschnittlich je Betrieb 25—30 Paar.

In den letzten Jahren wurden im Regierungsbezirk Köln 15.—16.000 Erwerbslose je 3 Monate beschäftigt. Sie erhielten dafür rund 7 Millionen RM. Löhne. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen im Regierungsbezirk Köln in dieser Zeit betrug zwischen 45 und 75 000 (gleich 30—50 auf tausend Einwohner); in der Stadt Köln waren es 35—55 000 (gleich 50—75 auf tausend Einwohner).

In Deutschland werden täglich durchschnittlich 20000 Pfändungen vorgenommen, in den meisten Fällen durch die Finanzämter. Im vorigen Jahre waren es „nur" 13 000.

Em Zolonische

„Hermann, kumm doch wigger! Zwei Stund steihste ald em Aapehüsche! Doför brohte mer nit bes he an't Enk der Welt ze fahre. Doför broht ich mich nit extra anzedun. Do Neandertaler. Nemm der doch e Zemmer. Eine Stall eß leddig."

„Dä muß leddig bliewe. Welste nit am Mettwoch met de Kinder kumme?"

„Oy die Bärcher bahl ehr Foder krigge?"

„Bär? dat nennste Bärcher?"

„Dat sin leckere Deercher. Eine brunge — dä kann richtig Männcher maache. Dä friß Peffermünzcher. Dörige Mettwoch hätt hä sibbe Rolle vun meer angenomme. Dä kann richtig: bitte, bitte maache!"

„Soll ich nit beim Bär ne kleine Kursus nemme?"

„No hör ens ei Minsch an, wat dä Löw hück brölkt!"

„Nä, dat eß dat Wievche. Mannslück sin maneerlich."

„Sühste, doch et Männche?"

„Dann hätt et sing Gründe. Mer kann sich vum Wievche och nit alles beede losse. Och dä Tiger eß hück schlääch gesennt. Dä mäht ganz weld Auge. Dä lis secher op der Tafel, dat et morge nix ze müffele git. Dä Freßalles. Gester wor he weiße Woche. Gester gov et Schimmel. Solle mer diesmol et Insektehus besööke?"

„Bliev mer eckersch druße. Wann ich ald dat Woot nor hüre, muß ich lunter kraze. Hoffentlich deiht hück dat Wallroß speie. Dat hät vörige Mondag zwei Manschette opgefresse, wie ne Här däm nor e beedels Brütche gov. Eß dä Elefant erbärmlich! Dä eß halv verschlesse. Ueverall nor Aermot, wo mer geiht und steiht. Kunnte nit die Kääls vum Wohlfahrtsamt däm längs dat Fell e beßche repareere? Aevver ich sage jo, su e Deer kann sich kein sechs Stund en der Husgang stelle. — Jitz du mer uns selver födere. Zwei Portione Kaffee un ne halve Prumnekoche!!

Aloys Frings.

Kurzgeschichten

Shaw neuestes Stück. — Der Dichter bei der Arbeit. G.B.S. resigniert. — „Die Menschen haben nichts gelernt." — Shaw und Remarque.

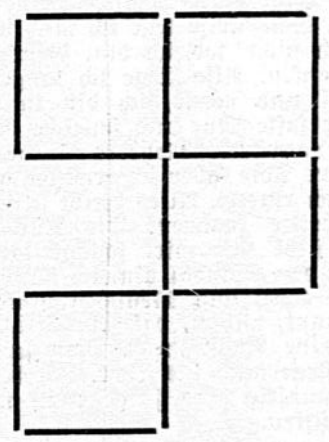
In einer Unterredung mit einem amerikanischen Journalisten verriet Bernard Shaw einige Einzelheiten aus dem Inhalt seines neuen Dramas, an dem er zurzeit arbeitet „Ich befürchte", sagte Shaw, „daß mein neues Stück niemals das Licht der Rampen erblicken wird, denn ich glaube, jeder Theaterdirektor wird davor zurückschrecken, weil er einen Mißerfolg befürchten muß... Ich ahme Remarque nach, ich will seinem Beispiel folgen, wenigstens darin, daß ich die Schrecken des Krieges wahrheitsgemäß wiedergebe..." Wie jedoch der amerikanische Journalist dazu bemerkt, hat Shaws neues Stück weder mit dem Buch von Remarque, noch mit anderen Kriegsdokumenten Aehnlichkeit. Es ist ein utopisches Drama, dessen Handlung im Jahr 2014 in London spielt. Vom Krieg wird wie von einem historischen Ereignis gesprochen, das hundert Jahre zurückliegt. Am 1. August 2014, dem hundertsten Jahrestag des Anbruchs des Weltkrieges, hält ein berühmter englischer Historiker in London eine Vorlesung, die diesem Ereignis gewidmet ist. Damit beginnt der erste Akt. Der Gelehrte erzählt die Geschichte des Weltkrieges, und — parallel damit rollt sich in Einzelbildern der Krieg ab. Die Handlung des zweiten Aktes spielt in Berlin. Ein deutscher Gelehrter kommentiert die Geschichte des Krieges, und wieder rollt sich der Krieg ab, diesmal aber durch die deutsche Brille gesehen. So wird dieses Ereignis von verschiedenen Seiten auf verschiedene Art und Weise kommentiert. Der Vertreter der einen huldigt dem historischen Materialismus, der andere erweist sich als Idealist. Shaw verspottet alle beide. Seine Historiker übersehen in ihrem wissenschaftlichen Eifer die Hauptsache: die Schrecken des Krieges.

Gleichzeitig wird Shaws Stück die gesellschaftlichen Zustände im Jahre 2014 erbarmungslos an den Pranger stellen. Die Technik hat ihren Höchstand erreicht; Flugzeugraketen, die den Mond und den Mars erreichen, sind eine alltägliche Erscheinung. Alle Ansprüche der Menschheit an die Erleichterung des Daseins durch technischen Komfort sind erfüllt, doch die Menschen sind die gleichen geblieben, weder die Fortschritte der Technik, noch die Schrecken des Krieges sind imstande gewesen, sie zu ändern; sie haben aus der Geschichte nichts gelernt. Shaws Behauptung, kein Theater werde sein neues Stück aufführen, ist nach Ansicht seines Interviewers, der damit wohl nur das Richtige trifft, nur Koketterie. Im Gegenteil kann der amerikanische Journalist schon jetzt auf Grund dessen, was er von dem Dichter über das neue Stück erfahren hat, voraussagen, daß auch dieses neue Werk keinen geringeren Erfolg haben wird als seine Vorläufer.

Eine Erinnerung an Königgrätz

In Mödlingen bei Wien ist vor kurzem ein Veteran aus der Schlacht von Königgrätz gestorben, der Feldzeugmeister Ludwig Merkel, der letzte Ueberlebende der berühmten „Batterie der Toten". Diese Batterie deckte am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königsgrätz in einer Stellung nächst Chlum den Rückzug der Oesterreicher mit solcher Aufopferung, daß von ihnen drei Offiziere und 52 Mann tot neben ihren Geschützen liegen bleiben. Als nach der Schlacht der preußische Kronprinz an dem Kampfplatz der Batterie vorüberritt, entblößte er in stiller Verehrung das Haupt, und auch das preußische Generalstabswerk anerkannte den Heroismus dieser österreichischen Batterie. Der damalige Unterleutnant Ludwig Merkel rettete das letzte Geschütz. Die Aufopferung der Batterie van der Gröben zählt zu den größten Ruhmestaten der österreichischen Artillerie. Bei dieser Gelegenheit sei auch an einen anderen Toten erinnert, an den preußischen Infanteriehauptmann v. Fischer, welcher als der letzte Gefallene im Bruderkrieg von 1866 auf dem Friedhof der österreichischen Grenzstadt Marchegg ruht. Fischer fiel auf den Höhen von Blumenau während des Angriffs auf ein kroatisches Regiment; wenige Minuten später war der Abschluß des Waffenstillstandes bekanntgeworden.

Auflösung der Streichholzaufgabe.





Das Adoptivkind

Roman von **Otto Landsmann.**

34 (Nachdruck verboten).

(Schluß).

Während die Abfahrt zur Kirche erfolgte, stand Luko vor der Gittertür der Villa und blickte der Wagenreihe nach, so lange er sie sehen konnte. Dann kehrte er in das Haus zurück und murmelte dabei mit überlegenem Lächeln vor sich hin:

„Ja, ja, ich hab's doch immer gesagt, mit Gold und Seide und mit Spitzen und silbernen Bändern kann man auch aus einer Bäuerin etwas machen."

Lange war kein so glänzendes Hochzeitsfest gefeiert worden in Tegel wie das Herminens und Günthers, nie auch hatte man einen schöneren Flor von Brautjungfern gesehen als hier, alle aber überstrahlte die liebliche Miß Margaret.

Bei der Tafel nahm natürlich Reichmann den Ehrenplatz ein, dem Brautpaar gegenüber; an der rechten Seite saß Susanne, die Mutter der Braut, an der linken die Gräfin von Felsberg und neben ihr Markus von Dorsten, der nunmehrige Verlobte Margarets.

Reichmann selbst brachte das erste Hoch aus auf das Brautpaar und es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß alle Gäste in dasselbe begeistert einstimmten, ausgenommen die stolze Baronin von Behrends, deren Blicke beständig mit giftigem Neid und Verdrusse auf den Neuvermählten ruhten.

Ein paar Tage nach dem Feste war es in der Tegeler Villa still und einsam, denn das neue Paar hatte mit Reichmann, der Gräfin, Susanne, Markus und Margaret die Reise nach dem Schlosse Felsberg angetreten. Auf die übliche Hochzeitsreise hatten Günther und seine Gattin verzichtet.

Seitdem leben wieder glückliche Menschen auf dem alten Herrensitze in Frieden und Eintracht. Reichmann hat alle seine Rechte seinem Enkel übergeben und niemand würde in diesem Greis mit dem strahlenden Gesichte den einstigen mürrischen Lahmen erkennen. Das Glück, dieser göttliche Balsam, scheint ihn förmlich verjüngt zu haben.

Aber auch Frau von Felsberg, trotzdem der Schnee ihr Haar bedeckt, geht noch rüstig und aufrecht einher, ihre Lippen lachen noch und ihr Herz ist noch voller Lust, denn ihr Enkel, der auf die Gefahren des Seelebens verzichtet hat, wird sie nicht wieder verlassen.

Wie an jedem schönen Abend, so war auch heute wieder die ganze Gesellschaft im Gartensaale versammelt. Es war dort sehr behaglich. Die Glastüren gingen auf einen terrassenförmig angelegten Teil des Blumengartens. Dichtes Weinlaub umgab die Türen und rankte sich spielend in den Saal, wenn die Fenster im Sommer geöffnet waren.

Reichmann und die alte Gräfin übten sich wie gewöhnlich im Kartenspiel und die jungen Leute vertrieben sich die Zeit mit lustigem Geplauder, das besonders Margaret immer wieder in frischen Fluß zu bringen verstand. Sie war ganz weiß gekleidet, trug Rosen auf ihrem Hut, hatte Rosen in der Hand und Rosen auf ihrem Gesichte.

„Komm, Mark," sagte sie plötzlich, sich erhebend, „gehen wir noch ein wenig im Park spazieren; wir werden dies ohnehin nicht mehr recht oft tun können, denn unsere Abschiedsstunde steht nahe bevor."

Sie nahm seinen Arm und zog ihn mit sich fort.

„Nun, mein lieber künftiger Herr Gemahl," sagte sie, als beide nach längerem Promenieren auf einer moosigen Bank Platz genommen hatten, „nun hat es wohl ein Ende mit deiner Angst vor meinem Reichtum?"

Bei diesen Worten bebte ihre Stimme ein wenig, obschon sie sich bemühte, ihr einen scherzhaften Klang zu geben.

„Ich fand dein Vermögen im Vergleich zu dem meinen derart reich bemessen, daß ich befürchten mußte, von dir des Ehrgeizes bezichtigt zu werden," antwortete der junge Arzt etwas zögernd.

„Du ehrgeizig? O nein, ich kenne dich zu gut! Wie konntest du nur an so etwas denken! Schon vom ersten Tage an habe ich aus der Art, wie du mich ansahest, wie du von mir sprachst, erkannt, daß du mir mehr Aufmerksamkeit schenktest, als ich verdiente, ich, die Unberechenbare. Ja, ich bin nun einmal unberechenbar! Wie viel Mühe hat Papa sich mit mir gegeben, eine gesittete junge Dame comme il faut aus mir zu machen! Ich sage dir: Sisyphusarbeit! Ich war als Kind ein ganzes Jahr hindurch das Muster eines wohlerzogenen Mädchens; alle Welt hatte sich bereits in den schönen Wahn eingewiegt, daß endlich ein vernünftiges Menschenkind aus mir gedrillt war; da begegnet mir unglücklicherweise ein Bettelbube auf der Landstraße, der mit hochroten Füßen, ohne Schuhe und Strümpfe, daherhinkte; ich klettere ohne Besinnen, zum Entsetzen meiner Gouvernante, auf den nächsten Meilenstein, knöpfe rasch meine Stiefelchen auf, schleudere sie dem verdutzten Jungen, der im Chausseegraben Rast hält, zu und tripple seelenvergnügt auf Strümpfen neben der langen Miß Morridge her, die ein „Shocking" nach dem andern seufzt mit zum Himmel erhobenem Blicke, als wolle sie diesen zum Zeugen anrufen, wie unmöglich es sei „a perfekt Lady" aus mir zu drillen. Ein anderes Mal habe ich noch entsetzlicheres als großjähriges Mädchen begangen. Ich habe einem alten Invaliden die Nase geputzt mit hochdenselben meinen Händen, Ja, lach nur; damals hat's einen fürchterlichen Sturm gegeben, zumal es in Gegenwart eines vornehmen Freiers geschah, den ich noch dadurch zu beleidigen das Unglück hatte, daß ich meinem „Havanne-

ferhund", der zufällig wie er, „Toby", hieß, einen scharlachroten Winterrock nähte, der ihn mit dem hüftelnden, jammervollen kleinen Lord in seinem hochroten Jagdrocke zum Verwechseln ähnlich machte. Der reiche alte Freier zog sich zum Verdrusse Papa's beleidigt zurück und ich mußte meine Tollheiten ein halbes Jahr in einem Fräuleininstitut abbüßen, — abbüßen sage ich, denn es war die höhere Strafanstalt. — Und so bin ich leider immer geblieben; an mir selbst bin ich dabei verzweifelt. Und doch — ihre Augen strahlten dabei in heller Begeisterung — bin ich vielleicht zehnmal weiblicher als diejenigen, die mit kaltem Herzen und berechnendem Verstande dieses Prädikat für sich in Anspruch nehmen, weil sie immer mehr an sich als an andere denken, denn ich bin's mit dem Herzen! Aber keiner von allen, die mich umschwärmten und mir schmeichelten, liebte mich so recht von Herzen mit all meinen Fehlern und — kleinen Vorzügen, sie liebten nur meinen Reichtum; der einzige, der mich nach meiner Individualität zu beurteilen die Fähigkeit besaß, warst — du! Du liebtest mich vom Tage unseres ersten Zusammentreffens an, nicht wahr? Ich erriet es. Das wundert dich, ich sehe es dir an; glaubtest du doch das Geheimnis deiner Liebe gut in deinem Innern eingeschlossen zu haben ... Aber mir ist ein Licht aufgegangen. Als ich allein war in meinem schottischen Schlosse, da dachte ich an dich, sehr oft sogar und ich will dir offen eingestehen" — sie erhob mit einer gewissen Schalkhaftigkeit den Finger, wie um ihre Bewegtheit unter einem Anschein von Mutwillen zu verbergen — „aber pst! ja, nur ganz leise will ich dir eingestehen, daß ich schon damals eine Liebeserklärung von dir erwartete, und ich bin überzeugt davon, daß du, der eben ganz anders war, als alle die jungen Männer, die bis dahin um mich waren, sie ausgesprochen hättest, wenn ich arm gewesen wäre. Gelt ja, mein lieber Mark?"

Markus hatte mit immer steigendem Erstaunen zugehört; seine Augen strahlten vor Glück.

„Ja, gewiß, mein liebes Kind, ich würde dir damals schon gesagt haben, wie teuer du mir bist," antwortete er mit zuckenden Lippen.

„Ei, ei, und er, dem ich teuer war, er ist ausgekniffen!" lachte Margaret auf, und der alte Schelm blitzte wieder aus ihren Augen.

„Allerdings, ja, ich bin fort, über's weite Meer hinüber," erwiderte Mark mit bewegter Stimme, „aber es gab auch drüben über'm weiten Meer Einen, der immer an dich dachte."

„Und dieser Eine verdammte sich zu einem harten Exil, weil Miß Mac-Bayle ein fabelhaftes Vermögen hatte? Wie du sie hassen mußtest die armen Millionen der Miß Mac-Bayle!"

Markus lachte auch, aber ein wenig wehmütig.

„Auch ich haßte ihn, meinen Reichtum, ich bin versucht gewesen, mich davon frei zu machen — und dennoch — es ist etwas Schönes um den Reichtum."

Sie brach ab und sah in tiefes Nachsinnen verloren vor sich nieder.

Markus blickte ihr verwundert ins Gesicht, was ihr nicht entging.

„Du staunst, Mark," begann sie von neuem, „mich so sprechen zu hören. Und dennoch muß ich dir noch einmal sagen: Ja, der Reichtum ist etwas Schönes! Höre mich an, und du wirst verstehen, warum ich ihn liebe. Ich habe ihn von dem Tage an lieb gewonnen, wo ich der Hütte des armen Fox einen Besuch abstattete. Wie oft schon habe ich dir davon erzählt! Während ich also damals das Kind sachte in seiner Wiege schaukelte, ist mir plötzlich ein prächtiger Gedanke gekommen."

Hier veränderte sich Margarets Stimme, indes fuhr sie fort:

„Wenige Tage nach meinem Besuche in der Hütte kam ich durch den plötzlichen, unvorhergesehenen Tod meines armen Vaters in die Lage, frei über meinen Besitz zu verfügen. Alsdann habe ich meine Millionen dazu verwendet, die Tränen der Unglücklichen zu trocknen und solche Tränen habe ich viele getrocknet, wie ich auch die Retterin der Gesundheit vieler armer kranker Geschöpfe geworden bin — mit meinen Millionen. Sie haben wieder Freude da erweckt, wo Verzweiflung Platz gegriffen hatte, und Lächeln da, wo man nur ein Schluchzen hörte ..."

„Wahrhaftig, meine liebe kleine Braut, du hast einen sehr edlen Gebrauch von deinem Reichtum gemacht," lobte Markus.

„Du hast also nichts dagegen, wenn ich auch fürderhin einen so edlen Gebrauch davon mache?" fragte sie, ihm forschend in die Augen blickend.

„Ich habe nicht nur nichts dagegen, sondern ich wünsche es," antwortete er einfach.

Sie klatschte vor Freude in die Hände.

„Gut, und nun sollst du wissen, was ich mir ausgedacht habe. Erstens will ich in dem Dörfchen Felsberg, in dessen Nähe ich das Glück hatte, dich kennen zu lernen, ein Altersheim errichten lassen, in welchem alte Fischer, die ihrem gefahrvollen Berufe nicht mehr nachgehen können, mit ihren Frauen Aufnahme und kostenlose Verpflegung finden sollen, und zweitens möchte ich zur Vervollständigung meines Glückes an Hermine den Vermögensteil, den sie von der Familie Gudemann erben sollte und der mir aufgezwungen wurde, als ich noch minderjährig war, zurückzuerstatten. Allein da ich bestimmt weiß, daß sie dieses Anerbieten ablehnen wird, so denke ich daran, in diesem Falle auch bei meinem antiken „Schloß Eichen" ein Altersheim erbauen zu lassen, damit alten Leuten die schreckliche Sorge um den Broterwerb erspart werden kann."

Es gibt Dinge, die man nur fühlen darf, ein Sprechen entheiligt sie. Mark, dem Tränen in die Augen traten, fand keine Worte, um auszudrücken, in welch ungeahnte Höhe der Liebe er sein Herz sich emporschwingen fühlte. Ein solch wahrhaft religiöses Gemüt, eine solche selbstlose Nächstenliebe, genügsame Herzensfreudigkeit und Opferwilligkeit hätte er ihr bei all seiner hohen Einschätzung ihrer Charakterzüge nicht zugetraut. War Miß Mac-Bayle nicht das Ideal, die liebende, seelengute, verständige und großherzige Frau? Würde er sie je in solchem Maße lieben können, wie sie es verdiente, wie sie geliebt werden müßte? Und während seine Augen mit dem Ausdruck höchster Bewunderung auf Margaret ruhten, fuhr sie, der es wohl zu tun schien, einem Menschen ihr Herz ausschütten zu können mit bewegter Stimme fort:

„Lange habe ich meine gute Freundin Hermine um ihr seltenes Heiratsgut beneidet: um ihre kindliche Liebe, ihre Uneigennützigkeit, ihre Seelenstärke, ihre Geistesgaben, und wenn ich es mit dem meinen verglich, fand ich meine Millionen miserabel. Was sind sie im Vergleich mit den Vorzügen des Herzens und des Geistes? Was ist eigentlich das Gold? Ein verächtliches Metall, nichts weiter ... Aber Mark, sag' mir, wenn ich von meinem Reichtum auf solche Weise Gebrauch mache, wie ich dir gesagt habe, wirst du mir dann meine einstigen Anwandlungen von Eigensinn verzeihen und mein Vermögen demjenigen Herminens an Wert gleich schätzen? O sag es mir!"

Markus' Augen strahlten vor Glückseligkeit und aufrichtiger Bewunderung und tief bewegt ergriff er Margarets Hand. Statt jeder Antwort küßte er sie heiß und innig.

— Ende. —

Chinesische Spruchweisheit

Wo die Leidenschaft brennt, brennt das Feuer der Hölle; wo Leidenschaften wüten, wütet das Meer der Bitterkeit.

—

Seine eigene Weisheit und Tugend rühmen, ist die beste Art, um Kritik herauszufordern und sich lächerlich zu machen.

—

Der Geizige gerät leicht auf den Weg der Ungerechtigkeit.

—

Wer die menschliche Natur begreift, wird, wenn er für einen Ochsen oder Esel gescholten wird, nur mit dem Kopfe nicken.

—

Das einzige Mittel, um der Geheimhaltung sicher zu sein, ist: erstens keine Geheimnisse zu haben, und zweitens, nie etwas zu tun, was geheim bleiben soll.

Der lebende Leichnam

Für tot erklärt. — Eine Nacht in der Totenkammer. Das Gespenst im Hemd. — Unkraut vergeht nie. — Das große Erlebnis im Sarge. — Retter Alkohol.

Aus bestimmten Gründen will ich den Ort nicht sagen, da sich diese wahre Geschichte abspielte. Es ist eine ansehnliche Stadt in Masuren, wo jeder den anderen kennt und der Held dieser Geschichte immer noch durch die Straßen torkelt und feuchtfröhlich sein Leben verbringt. Es ist eine wahre Geschichte, die sich vor nicht langer Zeit ereignete und die wiederum den Beweis bringt, daß man auch heute noch leicht lebend begraben werden kann, wenn es der Zufall nicht gerade verhindert. Und weil es sich um Lebende handelt, sei auch der Name des Hauptakteurs umgedichtet und ein willkürlicher Deckname genannt. Nennen wir den Mann Wilutzki.

Dieser Wilutzki ist heute so zwischen 30 und 50 Jahre alt. Genau kann man es nicht behaupten und er verrät es keinem. Er handelt mit allen Dingen, die greifbar sind, verkauft alles, was sich verkaufen läßt, wandert in der Stadt von Haus zu Haus, von Geschäft zu Geschäft, auf dem Lande von Gutshaus zu Gutshaus. Man kennt ihn überall, aber man kennt ihn auch als einen Menschen, der niemals nüchtern ist. Immer, ob es morgens oder abends ist, schwankt sein Gang und duftet er nach Alkohol. Er genehmigt in jeder Kneipe einen, kann an keinem Restaurant vorbeigehen. Er verträgt viel und ist selbst der Ueberzeugung, daß er den Alkohol besiegt habe. Das hat aber nicht gehindert daß er verschiedentlich schon im Rinnstein lag und „gerettet" werden mußte. Sehr bald steht er aber wieder auf den Beinen und wandelt seiner Wege und hat neuen Durst und neue Zungenfertigkeit.

Einmal aber muß er doch zu viel Alkohol verkonsumiert haben, denn wieder einmal lag er im Rinnstein und schien tot zu sein. Er rührte sich nicht mehr, obwohl man alle Kunstgriffe anwandte, die sonst bei ihm erfolgreich waren. So brachte man ihn auch nicht in seine kahle und kalte Bude, sondern ins Krankenhaus. Er wurde untersucht. Kein Pulsschlag, kein Herzgang. Steif lag er da, kein Atem regt sich. So viel auch gehorcht und untersucht wurde. Wilutzki war, so meinten die Aerzte, nicht mehr zum Leben zu erwecken. Er wurde kalt und steif und in die Leichenkammer geschafft. Angehörige hatte er nicht, so war keiner zu benachrichtigen, der sich um den alten Saufsack kümmern konnte. Und der Tag verging, die Nacht kam. Auch in der Leichenkammer wurde es dunkel. Es wurde Nacht.

Und jetzt ist es richtig, den würdigen Wilutzki selbst erzählen zu hören ... Da mache ich also die Augen auf. Nichts ...! Ich denke, wo bist du bloß? Ich denke, ich habe doch noch eben einen gehoben. Ich denke und wie ich so denke, räkele ich mich und greife etwas kaltes mit der Hand. Ich lasse los. Nanu, was ist das? Es ist dunkel, nichts zu sehen. Also richte ich mich auf und versuche noch einmal die Umgebung zu betasten. Und wieder berühre ich etwas kaltes. Ich merke, ich bin im Hemd. Wo liege ich denn? Und ich fasse Mut, nochmals will ich versuchen, was das kalte ist, ich greife und halte fest, und zittere und schreie und fluche und weine: es ist die Hand eines Menschen, eine kalte Hand, eine Totenhand. Ganz leise lege ich mich wieder, denn ich weiß ja noch nicht, wo ich bin. Gestorben? Nein, ich kann doch denken. Also liege ich lange, und dann krabbele ich auf und merke, ich bin im Sarge. Ich bibbere, aber ich fasse Mut und schleiche mich, mit der Hand fühlend, vorwärts. Mehrere Särge müssen da sein, und mehrere Tote, aber ich erwische die Tür. Sie ist geschlossen. Ich rüttele. Alles bleibt still. Ich schreie, bis endlich Schritte kommen. Die Tür öffnet sich, eine Schwester steht vor mir, schlägt lang hin, ein Arzt kommt auf den Skandal hin, ich schreie und laufe und brülle und tobe, und Menschen hinter mir. Sie haben mich erkannt, wissen, daß ich Wilutzki bin, und da hatten sie keine Angst mehr. Man faßt mich und hält mich und steckt mich ins Bett. Ich beruhige mich und werde vernünftig und frage nun, was sie mit mir machen wollten.

„Ja, Wilutzki, sind sie denn nicht tot?"

„Ich denke nicht daran ..."

„Das sehe ich auch. Aber Mann Gottes, sie waren tot."

„Nein, Herr Doktor, ich hab wohl nur einen ganz großen Rausch gehabt, einen so großen, wissen sie, daß man tot sein könnte."

Der Doktor schüttelte den Kopf. So etwas war ihm noch nicht passiert. Andere Aerzte kamen, der Oberarzt kam. Der Fall war wirklich so eigenartig, daß man keine Lösung fand. Hätte nur ein Arzt den Toten untersucht, so könnte er sich getäuscht haben, aber zwei sollten sich täuschen? Der Oberarzt war gerührt, daß wieder ein Menschenleben gerettet war und drückte Wilutzki einen Zwanzigmarkschein in die Hand. Wilutzki war plötzlich gesund geworden. Ganz gesund. Er stand auf. Gegen Mittag verließ er das Krankenhaus. Und auf der Straße blickten ihn alle an. In der kleinen Stadt kennt einer doch den anderen. Der Wilutzki ist doch tot ...!

Da kam eine Kneipe, an der Wilutzki nicht vorbei konnte. Er hatte 20 Mk. und trank einen zur Stärkung. Hier erzählte er seine Geschichte zum ersten Mal. Und es kamen noch mehr Kneipen, und er betrat sie und erzählte von der kalten Hand in der Totenkammer und wie er schon gestorben war. So unglaublich es war, man mußte es glauben, denn aus dem Krankenhaus kam die Bestätigung. Wilutzki aber feierte den ganzen Tag Auferstehung, er war wieder voll und seelig und erzählte wie es ist, wenn man gestorben sei. Freilich mußte er zugeben, er erinnere sich an nichts, bis zu dem Augenblick, da er das Bewußtsein fand. Und er trinkt weiter, wie bisher, schwankt schon am Morgen wieder und behauptet, er werde den Alkohol schon klein kriegen. Der Mann ist unverwüstlich und ein Original. Er hat erlebt, was keiner je erlebte und hat den Beweis erbracht, daß man tot sein kann und doch lebt. Er ist das wandelnde Rätsel, der dazu wieder einmal die Behauptung rechtfertigt, daß Unkraut nicht vergeht.

Man mag glauben, die Geschichte sei erfunden. Nein doch, Wilutzki lebt noch, dieser Wilutzki, dem auch der Tod nichts anhaben konnte. Und die Geschichte seiner Auferstehung erzählt er viel drastiger, als es hier geschieht. Sie ist noch viel reizvoller aus seinem eigenen Munde zu hören, denn er erlebt seine Auferstehung jedesmal von neuem und besonders dann, wenn er nicht ein Räuschel, sondern einen Rausch hat.

Laßt Zahlen sprechen

In Berlin wohnten 1925 im Bezirk Mitte 137 000 Personen, beschäftigt sind dort 387 000 (City-Bildung). Im Jahre 1928 betrug der Ueberschuß an zugezogenen gegenüber den abgewanderten 86 000. Alt-Berlin hat seit 1871 die 2,5-fache Einwohnerzahl, die Außenbezirke sind im Ganzen auf das 20fache gewachsen, darunter Schöneberg und Steglitz auf das 50fache, Wilmersdorf auf das 80fache. Die Geburtsziffer ging seit 1913 mit 19,3 auf 1000 Einwohner bis 1927 auf 10,3 zurück (Reichsdurchschnitt 18,3, Wien 12, Paris 16, London 17, Newyork 22, Moskau 30). Die Zahl der Frauen hat im Verhältnis zu der der Männer stark zugenommen, 1910 wie 100 : 107, jetzt 100 : 130.

Unter dem Impfzwang sind in Deutschland bei 12 Millionen Impfungen nur 3 Fälle von Infektion bekannt geworden. Pockenfälle 1924—1927 62, dabei 11 Todesfälle. Zum Vergleich: In England (ohne Zwang) in den ersten 6 Monaten des Jahres 1927 9900 Pockenfälle, in Indien 210 000, dabei 40 000 Todesfälle.

Für den gewaltigen Güter-Verkehr (täglich etwa 2000 Güterzüge) in Basel bauen die Schweizer Bundesbahnen in Muttenz einen neuen Rangierbahnhof der 3,6 km lang und 400 m breit sein wird, mit 40 km nutzbarem Gleis und 165 elektrischen Weichen.

Die meisten Menschen haben einen längeren rechten Arm. Das soll bei cca. 80 v. H. der Fall sein, der Unterschied beträgt bis zu 1,5 cm.

Der Grobblechverband ist um 10 Jahre bis zum 31. Januar 1940 verlängert. Die Gesamtquote beträgt